

ST. EMMERAMER STUDIEN.

I.

In meinem aufsatze 'Muspilli', Berliner sitzungsber. 1918, s. 414 ff., habe ich mehrfach (s. 427f.) auf die verwandtschaft des gedichtes mit der ahd. bearbeitung des 138. psalms hingewiesen.

Daß diese, wie sie vorliegt, aus Regensburg stammt, besagen vielleicht schon die $v = uu$ (v. 1. 10. 11. 19. 25), die wir noch aus den Regensburger urkunden (a. a. o. 424), aus Lond. Can. (a. a. o. 428), aus dem Emmeramer Clm. 9534 (*vilda* I. 444, 3) und die regelmäßigen $u = uu$, die wir aus Clm. 9534 (*kiuati* I. 456, 11), Musp. und Hrab. kennen (a. a. o. 415, auch aus Musp. II, wie nachzutragen ist: *heuigon* 41, *ueliha* 64¹⁾); das $v = uui$ (*givzida > givizidu* 11) findet verwandtschaft an dem urkundlichen *Vudamot* Ried, Cod. chronologico-diplomaticus

¹⁾ Hierauf verweist mich Jellinek brieflich, wie auf *far-* II, 61. Er wendet ferner ein, daß in II worte fehlen, die wie *suonnen* und dergl. in I gemination nach länge aufweisen könnten, daß auch vielleicht die *l*, *m*, *n* statt *ll*, *mm*, *nn* nach andern buchstabenauslassungen wie in *phhe* 26, *kipgan* 76 (wo aber der fehlende gleich dem folgenden vocal ist) zu beurteilen seien. Diese letzte gleichsetzung von nichtgeminieren und auslassen will mir freilich nicht einleuchten, und ich hoffe hier darzutun, daß der zusammenhang anders ist. Noch weniger Steinmeyers forderung, daß die graphischen eigentümlichkeiten einander ausschließen müßten, wenn sie von der scheidung überzeugen sollten, daß also etwa für I $h < k$, für II $hh < k$, nicht für I h und $hh < k$, für II $hh < k$ zu fordern wäre. Das scheint mir an sich willkürlich und unbillig, namentlich in betracht der kraft orthographischer tradition, hier aber besonders falsch, weil I und II von derselben hand abgeschrieben sind. Auf andere mir höchst förderliche einwände Steinmeyers komme ich noch zu sprechen.

An der scheidung aber darf ich nun wohl festhalten, die ja doch auch durch inhalt, versbau und stil gefordert und mir wenigstens privatim sonst zugestanden ist. Übrigens hat bereits Neckel (Sitzungsber. der Heidelberger akademie der wiss. 1918, VII) darauf gefußt.

Diese überführung läßt sich aber auch anderweit erkennen. Liest man den Steinmeyerschen text von Muspilli II (außer v. 48 und 61/62, die stablos oder endreimend sind) nach den alten betonungsgesetzen, so erhält man als längste zwei sieben-silbige auftake: *denne uuirðit untar in* 39 b und *dar man dar eo mit sinen* 60 b, außerdem einen trotz alliteration nicht stabenden vers: *míðr uarsuulhit síh, suilizot lógiú der hímil* 53. Aber augenscheinlich ist doch der stab erstrebt: die drei beanstandeten verse haben sozusagen verborgene stäbe und ihre hervorhebung (*uuirðit, mán, suilizot*) beseitigt sofort die schweren auftake. In v. 37. 57. 58. 59 stehen sie an falscher stelle, und in v. 49 ist einer überflüssig, d. h. dem dichter ist das anbringen von alliterationen wichtiger als ihre anordnung und die einhaltung des alten versaccents. Man hätte also zu lesen (die acute als zeichen monopodischer messung):

39 b *denne uuirðit úntar in uuíc arhápan,*

53 b *suilizot lógiú der hímil,*

60 b *dar mán¹⁾ dar éo mit sinen mágon píehc,*

und dann auch

57 a *dar ni mác denne mák ándrémo.*

Es fehlt dann zum neuen verse nur noch der endreim, der entweder der alliteration noch platz läßt (37. 49. 62) oder ganz ohne sie auskommt (61).

Wie der dichter von Musp. II allmählich in die neue kunst hinübergelitten ist, habe ich a. a. o. s. 419 darzulegen versucht.

Eine vorstufe läßt Muspilli I erkennen: die bestabung der vierten haupthebung (3. 90), namentlich im verein mit der zweiten (15. 30. 76. 80) und in verbindung mit endreim (78); endreim mit zweifelhaften stäben (79); verborgener stab der besprochenen art, der das verbum auf die betonungsstufe des nomens erhebt, die dipodische abstufung ausgleicht (22); verse ohne stab (13. 18. 97); dazu regelrechte verse mit schlußreimen (7. 28. 87. 96), die dann ihrerseits auf *línùn* : *wúrtùn* und *mán* : *giwinnàn* Hild. 67 und 56 zurückweisen. Denn daß man solche klänge zu empfinden wußte, zeigen die zusammenstellungen von Fraenkel, Zs. fda. 58, 61 f. (*haptbandun*

¹⁾ *man* ist also wohl substantivisch; es fehlt sonst in II: vgl. I. 78, 16. 27. 66. 70; 63. 93; 94, 19. 34. 72. 81. 90; 103.

: *wigandun*, *westar* : *swestar*, *enteo ni uenteo* usw.), und ich wußte nicht, wo man die grenze des zufälligen ziehen wollte. Wie haben aber diese zufälligkeiten von Hild. zu Musp. zugenommen!

Von den verfallserscheinungen in der verskunst des Musp., die schon Sievers in seiner Altgerm. metrik §§ 130 ff. zusammenstellt und die ihn von einer 'art endglied in der entwicklung der alliterationsdichtung' sprechen lassen, 'das mit aufgebung einer reihe älterer charakteristica die brücke zu der bald erblühenden neuen dichtungsförmigkeit bildet', führe ich noch an, daß nur noch zweimal ein satz ohne einschnitt nach alter weise in die nächste langzeile hinübergreift (22 f. 51 f.): der monodische rhythmus mit oder ohne endreim hebt die bedeutung des verschlusses.

Der vers des Musp. begreift sich als übergang nicht nur vom stab- zum endreim, sondern auch vom vier- zum zwei- vierteltakt, und das gilt auch wohl in dem gedichte schon weiter als es erweislich ist.

Von dieser eigenen übergangskunst im versbau zeigt Ps. 138 die unmittelbare fortsetzung auf der linie Musp. I—Musp. II. Es gibt 1. einen allenfalls vierteltaktig lesbaren alliterationsvers mit stabstellung 1. 2. 4 (v. 31, vgl. Musp. I. 15); es gibt 2. vierteltaktig lesbare alliterationsverse mit endreim (v. 17. 18. 27; vgl. Musp. I. v. 7. 28. 78. 79. 87. 96; Musp. II. v. 37. 49. 62); 3. einen zwei vierteltaktigen alliterationsvers ohne endreim (v. 4, vgl. II. 39. 53. 57. 60); 4. zwei vierteltaktige alliterationsverse mit endreim (v. 3. 36, vgl. Musp. I. 78. 79, II. 62); 5. vierteltaktig lesbare endreimverse (v. 1. 9. 23. 32. 33, vgl. Musp. II. 61); 6. zwei vierteltaktige endreimverse mit gelegentlichen alliterationen (die übrigen).

Die reime der psalmbearbeitung unterscheiden sich beträchtlich von den Otfriedischen. Daß die vocale der schlußsilben in germ. $\acute{}$ $\grave{}$ nicht zueinander stimmen (*hanton* : *gertun*, *frdanen* : *ginadon*) kommt bei O., soweit überhaupt gereimt ist, in den fünf büchern 1, 2, 0, 5, 1 mal vor,¹⁾ in Ps. 8 mal,

¹⁾ Die zahlen hier und im folgenden aus den angaben bei Holzwarth, Zu Otfrieds reim, diss. Leipzig 1909, besonders § 31, errechnet.

das sind dort 0,12, hier 22,2% der reime! Umgekehrt gibt es bei O. reime mit germ. $-\dot{x} : \dot{-x}$, in denen nur die schlußsilben stimmen (*loufa : diafa*) 1126, d. i. 15,2%; in Ps. 3 (einschl. *himile : herie* mit stab), d. i. 8,3%. Es liegt nahe zu sagen, dieser starke unterschied sei folge der schwächung, die den endsilben nicht mehr gestattet hätte, das gewicht des reims allein zu tragen (vgl. Zarncke, Berichte der sächs. gesellsch. der wissensch. 1874, s. 40; Kögel, Gesch. der deutschen lit. II, 123). Aber in wahrheit sind die endsilben im Ps. fester als bei O. (Die einzelheiten bei Pongs, Das Hildebrandlied s. 156, und bei Ingenbleek, Über den einfluß des reims auf die sprache Otfrieds), und dementsprechend sind auch die reime $\dot{-x} : \dot{-}$ in Ps. häufiger als bei O.: 8 gegen 938 oder 22,2 gegen 12,7%. Es ist vielmehr so: Ps. macht die durch den Otfriedischen vers geforderte gewaltsame und sprachwidrige hebung der endsilbe nicht mit, er bevorzugt die alte natürliche wortbetonung, wodurch dann der reim von selbst die von Ehrismann, Gesch. der deutschen literatur s. 205, empfundene mehr gedank- als klangliche bedeutung zurückgewinnt.¹⁾ Es fragt sich nur, ob diese rückgewinnung des alten klingenden verschlusses auf dem wege von O. zum mhd. liegt oder ob wir hier, wie Kögel II, 122 wollte, einen selbständigen vers haben. Für das zweite spricht das dargelegte hervorwachsen aus dem alliterationsverse mit der vorstufe der bestabung der vierten haupthebung, d. h. der siebenten hebung des langverses, die dann den klingenden reim trägt. Ferner spricht dafür, daß Ps. mit der vernachlässigung der endsilben im klingenden reim ebenso vereinzelt ist wie überhaupt in der ahd. überlieferung: Sigih. Sam. Bienens. Augsb. Petr. Georgsl. Rhetor. haben nichts dergleichen, bei O. spuren, nur in dem volkstümlicheren Ludw. liest man *ellian : uillion* 39, *sungen : eleison* 47. Und die gegenprobe: die zahl der auf die schwachen endsilben beschränkten vocalreime steigt in nachahmung der neugefundenen, bequemen Otfriedischen art in Bienens., Sam. und Ludw. auf

¹⁾ Wenn bei O. die vernachlässigung der endsilben trotz des schlußaccents nicht ab-, sondern zunimmt (s. die zahlen s. 434, auch Zarncke a. a. o. s. 23) und die zweisilbigen reime auf germ. $\dot{-x}$ sich mehren (Holzwarth § 69), so liegt das wie die beseitigung sprachwidriger synalöphen (Beitr. 36, 375 ff.) im erstarkenden widerstande des sprachgefühls begründet.

von dem *ornatus huius linguae*, d. h. wenn man in dieser sprache (der klassizistischen überlieferung gemäß!) dichten will, und er dient zugleich *ut legentibus, quod lectio signat, apertior fiat (sensus)*: beim lesen gliedert der mit gehobener stimme gesprochene reim interpunctionsartig die langen sätze. (*Ut* 86 bezieht sich natürlich auf *observare* 85, es ist etwa ein kolon davor zu setzen.) Seinem erzbischof zu erzählen, daß 'die deutsche dichtung' endreimend sei, wenn sie es wie die lateinische war, hatte Otfried wohl auch keine veranlassung; noch weniger, wenn sie es noch nicht war.

Fehlerhaft scheint mir auch die auffassung des satzes *et hoc nisi fiat* usw. z. 79: 'wenn man sie (die verschleifung) unterließe, würden die wörter sonderbar lang klingen; wie auch die umgangssprache stark der verschleifung huldigt'. Eine deutsche umgangssprache gegenüber einer geschriebenen? Vielmehr: die umgangssprache hat die häßlichen langformen, d. h. sie beachtet barbarischerweise den hiat nicht. Die *sinalipha* ist ja ausdrücklich ein *metaplasmus* genannt, und *Metaplasmus est transformatio quaedam recti solutique sermonis in alteram speciem metri ornatusve (ornatus = poesie) causa* (Zwierzina, Zs. fda. 31, 296): die synalöphe geht in diesem verse über das natürliche hinaus (Beitr. 36, 375 ff.). Von dem satze Fraenkels: 'die verschleifung hat keine metrischen, sondern sprachliche gründe' ist also das gegen teil richtiger.

'Aber die aus der überlieferung von Otfrieds werk zu erschließende tatsache seiner geringen verbreitung und wirk samkeit ist ein ernster gegen grund' gegen die annahme, daß er den endreim eingeführt habe (s. 44). In wahrheit ist kein ahd. dichtwerk so reich überliefert, von keinem lassen sich so die wirkungen schon an der handschriftlichen überlieferung verfolgen (vgl. Einführung s. 6), und jetzt ergibt sich ein weiterer maßstab an den endbetonten reimen, der nur etwa den 138. psalm und das Petruslied, d. h. Bayern, außerhalb stehen läßt. Man kann dabei ruhig zugeben, daß sich ein stilistischer einfluß Otfrieds auf die andern literarischen gattungen angehörigen gedichte Sam. Ludw. Georgsl. nicht erweisen lasse — mir scheint das dafür von Ehrismann, Lit. gesch. s. 202 und s. 224, Sievers, Beitr. 39, 111 ff. und nun von

Fraenkel beigebrachte nicht hinlänglich —, daß aber auch nur eins von ihnen (Ludw.) als unabhängig erwiesen wäre (s. 53), ist eine recht leichtsinnige umkehrung.

Etwas anderes ist es mit dem Petrusliede, von dem aus wir zu diesem abstecher kamen. Da möchte ich Fraenkel (s. 54—59) recht geben, der es vor Otfried ansetzt, freilich nur, sofern ich nun O. I, 7. 25 ff. für nachahmung einer endreimstrophe ansehe, wie sie in Petr. 7 ff. erhalten ist. (Vgl. übrigens auch v. Unwerth, Gesch. d. deutschen lit. s. 175 f.). Diese scheidung erklärt zugleich das fränk. *fir- 7* in dem bayerischen gedichte. Der ursprüngliche deutsche text (v. 7f.) ist, wie zu erwarten, von (Rhein-)Franken ausgegangen, die erhaltene bearbeitung bayerisch. Und wir verstehen nun auch jene metrische sonderstellung des gedichtes neben Ps. und gegenüber O. (s. 12): es erwuchs vor und neben diesem, das gebe ich nun zu, ein natürlicherer deutscher endreimvers, der die metrische entwicklung später maßgeblich beeinflusste. (Zu diesen metrischen überlegungen vgl. auch v. Unwerth a. a. o. § 54.)

Diese verknüpfung von Musp. und Ps. braucht nicht die beziehungen zu O. auszuschalten, von denen Berliner sitzungsberichte s. 426 f. die rede war. Verse und reime wie Musp. 62 können nach wie vor von dort beeinflusst sein, und auch die *ua* weisen dorthin. Nur ist mir zweifelhaft geworden, ob wir den Freisinger text als den gebenden ansehen dürfen, weil er wahrscheinlich, wenn auch nicht sicher, erst seit 902 geschrieben ist (Steinmeyer, Kl. ahd. sprachd. s. 102) und der urkunden-sammler Anamot, nach dessen lautstande wir Musp. II auf etwa 890 datierten, spätestens 891, im todesjahre des bischofs Embricho, mit seinem werke begonnen hat (Bretholz, Mitt. des instituts f. österr. geschichtsforschung 12, 5 ff.).

Die erhaltene niederschrift des Psalms (der codex Vindob. 1609 enthält bl. 9a ff. briefe des erst 912 verstorbenen Notker Balbulus) ist sprachlich nicht viel jünger als die von Musp. I + II, die noch ins 9. jh. gehören mag (a. a. o. s. 426). Der vocalismus der stammsilben ist gleich: *uo* < *ō*, *ou* < *au*, *ie* < *ē* hier und dort, die regelmäßigen *io* von Ps. entsprechen denen des Muspilli-schreibers. Eine verjüngung zeigen die praefixe: *ir* ist für *ar*, *se* ist für *sa* und *se*, *pi* und *pe* für *pi* eingetreten. Jugenderlicher erscheint auch die regelmäßigkeit von *ch* < *hh*, ansl.

ch < *g* und anl. *g*. Aber andererseits hat Ps. im dat. plur. noch *-un*, Musp. II schon *-on*.

Für eine schärfere erfassung ist es böse, daß die nicht-königlichen Regensburger urkunden zwar bis 902 reichlich, dann aber so spärlich sind: je eine von etwa 925. 930. 974. 990. 991. 996. Und jene *ch* < *hh*, *-en* < *-in*, ausl. (*c*)*h* < *g* ergaben zwar den terminus a quo, der schon durch Musp. vorgeschrieben war, aber regelmäßig wie im Ps. war damals keine dieser erscheinungen in Regensburg: noch 930 und 973 finden sich wieder *Huc*, *Hartuuc* und dergl., noch 973 *Riutun* und 990 *Franchinpach*, noch 990 und 996 *Adalhoh* und *Rihholf*, wie denn auch *uo* von 900—974 wieder durch *ō* verdrängt scheint (*io* < *eo* zuerst in *Gotesdieo* 979, andererseits aber auch schon 902 *ie*). Regelmäßig ist nur seit 902 das anl. *g* auch in den königlichen Regensburger urkunden.

Eine untere grenze ergibt sich von hier aus nicht. Aber noch unter bischof Tuto, also vor 930, ist laut eintragung der Clm. 14754 nach Regensburg gekommen, der die Zs. fda. 58, 241 ff. behandelten Isidorglossen enthält, darunter nach s. 262 als eigene lesarten noch *ochasa* und *innovili*, doch auch schon *dunnuenge* und zwei *ge-*, d. h. wir dürfen solche vocalschwächungen, wie sie Ps. aufweist, schon vor 930 annehmen. Aber selbstverständlich sind sie auch später möglich, die hs. wird ans ende des 10. jh.'s gesetzt, und wir müssen, wenn das mit recht geschieht, eben annehmen, daß die abschrift lautlich recht treu ist.

Was das original betrifft, so scheint es nach der s. 434 ff. besprochenen behandlung der endsilben äußerst fraglich, ob wir *fliogan* : *nioman* 32 f. ansetzen dürfen; die reimänderungen *guoton* > *goton* 1, *tuon* > *ton* 16 verbieten sich durch *mansleccun* : *gituon* 16, *rieton* : *rihtuom* 17 und *rietun* : *rihtuom* 18 — daß in *gruozte* v. 2 *o* nachgetragen ist, führt sogar am ehesten auf ein *uo* des originals —. Wenn aber *Pe-* 32 vielleicht aus *Pi-* verbessert ist und *nacht* 30 sicher aus *naht*, so braucht die vorlage weder geschwächte präfixe noch regelmäßige *ch* < *h* gehabt zu haben, d. h. sie brauchte sprachlich überhaupt nicht von Musp. II abgerückt zu werden.

Der zusatz 22—24 hat starke anklänge an O.: ich wüßte nicht, woher die beiden *mo* für *imo* sonst stammen sollten, ofriedisch wäre die betonung *dineró* und der endsilbenreim, der

den anlautenden consonanten mit umfaßt und der hier sonst fehlt: *muosse* : *skiosse*. Es ist ein gebet vom schlage der Sigihartschen, entstanden wie sie unter dem eindrucke Otfrieds (vgl. im übrigen Ehrismann s. 206). Ich glaube sogar, daß die durch ihre wiederholung so besonders einprägsame strophe V, 23, 11 = 79 = 95 = 105 = 115 = 145 = 157 des besonders einprägsamen schlusses mit ihrem *Biscirmi uns, druhtin guato* vorbildlich gewesen ist: sie würde durch die dann folgenden worte *therero arabeito lichamon joh sela* zugleich unser unerklärtes *iogiuuedrehalp* erklären. (Mit 22 a vgl. *Nabuchodonosor* [Waag, Kl. dt. gedichte IV] v. 63 *got mit sinir giwalt*.) Die art der anknüpfung an einen begriff des vorausgehenden zusammenhangs ist die gleiche (*fiente* 21 > feind 22, wie *arabaiti* O. V, 23, 9 > *arabeito* 11 usw.).

Daß es sich bei den übrigen versen um eine bearbeitung, nicht um eine übersetzung handelt, beweisen die auslassungen und zusätze (Kögel s. 119 und 121, Ehrismann s. 204), dazu die nicht zu beseitigende umstellung von v. 9 und 12 der Vulgata, wobei *Far ich* 29 mit abweichung vom sinne des urtextes nach 13 (< Vulg. 8) gebildet ist. Damit fällt die berechtigung, die versreihenfolge der Vulgata herzustellen oder ihren gedankengang festzuhalten. Wegweiser müssen vielmehr die schlüsse der dreizeiligen stropfen und die refrainzeilen sein, zumal sie in v. 15 und 35 zusammenfallen.

Eine dritte grenze entsteht dadurch, daß 29—35 durch die umdeutung des urtextes (s. oben) und die anapher in *Far* wie durch die wiederkehr des refrains offenbar parallel zu etwa 5—15 gebildet sind. Aber über alle diese grenzen führen gedankenbrücken: 15/16 da ich überall in deiner gewalt bin, muß ich mich vor mord hüten; 28/29 ich muß wieder zu erde werden, aber auch da in der finsternis hast du mich in der hand; 35/36 wohin ich mich kehre, hast du mich in der hand, so füge du, daß ich den rechten weg einschlage. Wir dürfen also nicht umstellen; die wiederkehr des gedankens von 5—15 in 29—35 ist durch die form als beabsichtigt hervorgehoben, wie denn auch zweimal (durch *Nu* 16 = 36) die folgerung daraus gezogen ist, sie gehört zum hymnischen charakter des gedichtes: v. 15 = 35 ist sozusagen das thema.

Wenn das wahr ist, kann die vorlage des erhaltenen

originalniederschrift, braucht nicht aufzeichnung aus dem gedächtnis gewesen zu sein, über die erst eine weitere stufe zum dichter führte. Und nun bestätigen sich die formale herleitung und die sprachliche festlegung gegenseitig: *Ps. schließt unmittelbar an Musp. II, und auch hier ist Otfried doch wohl im spiele. Wenn die negation mit *trof* 27 sonst ganz und der umlaut in *megih* 5. 15. 35 so gut wie ganz auf den Otfriedvers beschränkt sind, und mehr als ein fünftel (21,2%) aller reime (*gidanchun* : *giuanchon* 5, *ist* : *Christ* 11, *fart* : (*gegin*)*uuart* 14, *lant* : *hant* 15. 35, *ruom* : *tuon* 21, *gipurti* : *uurti* 28) dort seinesgleichen hat, kann ich das nicht geringfügig finden, wie Kögel es (s. 123) unter dem banne seiner (und meiner) anschauung von diesem verse tut. (Vollends ist es ein sprung aus dem fenster, wenn Fraenkel, ohne etwas von dem material abzustreichen, s. 54 folgert: 'der deutsche psalm hat also nichts mit O. zu schaffen'.) Übrigens bedeuten ja die reime auch anderweite anklänge: mit v. 5 f. vgl. O. II, 21, 8 *then hugu in then githankon ni lazet uergin uankon* und V, 19, 38 *thaz sar man in githankon thar megī uuiht biuankon*, mit v. 11 O. V, 23, 25 *Wio harto fram thaz guat ist, thar uns gibit druhtin krist*. Zu 8 b und 36 b stelle ich O. I, 4, 37 *Filu thesses liutes in abuh irrentes ist er zi gotes henti uuola cherenti*, zu 15 u. 35 O. V, 16, 20 *gigeban sint mir zi henti ellu uuorolteni*, zu 21 b O. III, 8, 2 *duan zi kuninge* und I, 4, 44 *thie dumbon duat — zi uuisemo manne* (diese fügung finde ich sonst im ahd. nicht belegt), zu 34 b O. IV, 13, 53 *Nist er, quadun, thare, ther io thih so irfare*, zu 36 a O. II, 7, 51 *kius thir selbo thaz uuar*. Das schlußgebet ist ganz in der art der Otfriedischen, etwa V, 23, 297 f., 25, 101 ff.

II.

Die in den Berliner sitzungsberichten von 1918 s. 428 f. als 'etwas luftige construction' vorgetragene vermuthung von Regensburger ursprung des Clm. 22053 und des Wessobrunner gebets verliert noch eine stütze, die ihr ein einspruch Steinmeyers entzieht. Die glossierten städtenamen der hs. müssen nicht wegen (Steinmeyer, Die ahd. glossen) III, 610, 36 ff. aus einer Emmeramer quelle stammen. Denn es wird nicht durch 38 *Allofia radaspona* ein zusatz (38 — 40) eingeführt, der nur in Regensburg

verständlich wäre, sondern 38 gehört, wie ein vergleich mit 611, 6, *Radasbona Regenesburg*, ergibt, zu 610, 36 *Norica reganespuruc*. Zur unterstützung meiner localisierung bleibt dann nur das * = ga- der hs., das dringend verdächtig ist, emmeramisch zu sein.

Aber es gibt ersatz. Namentlich an der urkunde, die in der hs. unmittelbar auf das gebet folgt. Sie lautet (wo ich in der schreibung der namen von dem drucke Mon. Boic. 7, 373 abweiche, geschieht es nach der hs.): *Ego Jacob dimisi liberum servum nominatum Herimotan cum licentia Richolfo magistro nostro et rege nostro Carolo ante presente Ortleipo comite in loco nuncupato Hesilinlih V. Kal. Nov., ut sit liber inter liberos . . . et sunt testes Regino presbiter, Hiltipereht, Tasso, Hato* (zu t vgl. s. 432), *Marcheo, Ehso, Heriprant, Chunipereht, Sifrih. Ego Bonefacius scripsi*. Von den namen kehren in Regensburger urkunden wieder: *Riholf* in nr. 6 a. 787, *Richolt* als presbyter 17 a. 814, *Chunipht* (so) 8 a. 791 und 18 a. 814, *Herimot* 15 a. 810, *Ato* 16 a. 814, *Hatto* 20 a. 819, *Jacob* 21 a. 821. Den *comes Ortleip* finde ich in dem *Ortleip*, der nach Bitterauf (Die Tradd. des hochstifts Freising) 50 a. 772 eine Emmeramkirche an Freising übergibt und dabei als zeugen u. a. hat: *Riholf* (s. oben), *Chuniperht* (s. oben), dazu *Helmuni* (in den Regensburger urkunden 5 a. 778), *Popo* (14 a. 808), *Toto* (18 a. 814), *Ratolt* (*Ratolf* 18 a. 814. 21 a. 821, *Rodolt* 20 a. 819), dazu wie in unserer urkunde einen *Regino*. Diese würde also doch wohl Regensburgisch und — Karl wird könig genannt — auf 788—800 zu datieren sein. Der *magister Richolfus* könnte dann mit dem besitzer des Emmeramer Clm. 14500 gleichgesetzt werden, der bl. 68b einzeichnet: *hocce Richolfus depascitur ut bene cibo*, und mit dem laut inschrift Clm. 14210, bl. 2a *Eranrih dedit istum librum pro anima Riholfi ad altare sancto (o > i) Emmerammo (o > i)* verstorbenen; denn diese inschrift wird wegen ihres langen r wohl nicht erst dem 10. jh. zugehören (Swarzenski, Die Regensburger buchmalerei s. 18).

Es ist ferner wohl auch nicht zufällig, daß Clm. 22053 die bl. 21 a b nachgetragene wetterprophetie¹⁾ und die mitteilung

¹⁾ Daß sie noch im 16. jh. weitergegeben wurde, zeigt das Utrechter arzneibuch, Nd. jahrb. 15, 188; vgl. ebenda 47, 79.

vom tode Karls (99 b in einem andern teil der hs.) mit dem 823 geschriebenen Clm. 14456 bl. 75 b u. 78 a gemein hat; ferner die geographica mit Clm. 14689 (St. III, 610, Kl. ahd. sprachd. 17 A.), die berechnung der weltjahre seit Adam (99 b, Victorius: vgl. Neues archiv 10, 89 f.) mit Clm. 14096 bl. 65 a. Wahrscheinlich auch teilweise die excerptensammlung 35 b ff., St. IV, 575, 37 ff. (ich habe sie leider nicht ausgeschrieben) mit dem schlußsammelsurium des Clm. 14469, das im katalog nicht verzeichnet steht und so lautet: *Allegoria. Decem uerba dī. Scripta ad moysen hystoria* (vgl. 22053 bl. 41 a: *Haec sunt X uerba legis que loquutus est dominus ad moysen dicens). omnis scriptura diuina antequam p doctores exponantur Anagogem. Intellectus. scripturarum. tybicus. similitudo. Tres uices uadunt ad regnum caelorum. Virginitas. quae ē societas angelorum. Et castitas quae ē inconiunctione pfecta! E tpoenitentia (so) per pērata pducit hominem ad uitam aeternam* (vgl. 22053, 46 a: *Quattuor ale sunt. que uolant ad caelum, 51 b Septem Scale sunt quibus ascenditur ad regna celorum*); darunter ·M·CC·LXVI· ū ̅CC̅LXIII· Alles dies von derselben hand, die auch (154 a—165 b) die *Notitia Cassiodori de expositione librorum* schrieb: man hat den eindruck, als sei die letzte seite einer vorlage samt späteren eintragungen und federproben abgeschrieben. (Daraus auch die verstümmelung des Cassiodortextes — cap. 1—14, Migne, S. I. 70, 1110 bis 26 — zu erklären.) Die zahlen am schluß mögen aus berechnungen wie Clm. 22053 bl. 99 b, 14096 bl. 65 a verderbt sein. Jedenfalls sind das lauter Emmeramer hss., und nun ist wohl zufall ausgeschlossen.

Es wird damit die alte ansicht K. Roths (Deutsche pred. [1839] s. XVIII, Örtlichkeiten des bistums Freising 3 [1857] X. XVII f.) wieder zu ehren gebracht. Was kann man auch von dem entlegenen kleinen Wessobrunn erwarten? Es gehörte nach beschluß des Aachener concils von 817 zum dritten und untersten range der klöster, *quum nec dona nec militiam, sed solas orationes pro salute imperatoris et filiorum eius et stabilitate imperii facere possit*, und schon Gessert sprach (Serapeum 2, 7) die ansicht aus, daß die hs. in Wessobrunn bei der zerstörung des klostere durch die Ungarn (955) hätte zugrunde gehen oder, durch die drei überlebenden mönche gerettet, in deren neues kloster mitwandern müssen. Man wird also auch der meinung

Hagers (Oberbayr. archiv 48 [1894] s. 214 f.) näher treten, daß die hs. bei oder nach der neueinweihung des klosters (1065) von St. Emmeram hergeschenkt wurde, vielleicht zusammen mit dem prächtig neu gebundenen Clm. 22021; zu vergleichen ist die wanderung des Clm. 9534 von Regensburg nach Oberaltaich (St., Ahd. Gl. IV, 531, 27 ff.).

Daß ich die *v* und *u* = *w*, *7*, *✱* nicht für ursprünglich regensburgisch halte,¹⁾ so wenig wie das ags. in Musp. und Wessobr. gebet habe ich schon gesagt (a. a. o. s. 429). Vielleicht führen uns aber diese schreibarten einen sichreren pfad als allgemeine erwägungen.

Freilich die Londoner Canonesglossen (Steinmeyer nr. 599²⁾), die alle drei vereinigen, scheinen zunächst unter der bayerischen keine andere mundart mehr erkennen zu lassen: formen wie *disu* 149, 48, *viridar* 150, 19 lassen sich auch sonst im bayerischen nachweisen.

7 finden wir außerdem noch in den Würzburger, Leipziger und Frankfurter Canonesglossen (St. 588. 597. 598: II 91, 16 u. 57. 141, 57. 145, 28).

Die vorlage der Canonesglossierungen 583 — 90, also auch der Würzburger, will Wesle, Die ahd. glossen des Schlettstadter codex usw. s. 124 ff., als bayerisch von etwa 810 erweisen. Das sei vorläufig dahingestellt: es ist für die Würzburger sammlung nicht viel damit gesagt, weil sie nur wenige glossen mit den übrigen gemeinsam hat. Fr. kennzeichen sind formen wie *erzogononu sahhonu* 91, 28 (Einf. in das ahd. § 37, 1), *bifolaheno* 92, 30, *erfundenan* 69 (§ 29, IIa); *enti* 91, 36 u. dergl. führen ins ofrk., die *n*-losen infinitive *forsnide* 91, 56, *uuese* 92, 6, *fro* 52 angeblich nach Würzburg.

Die Frankfurter glossen sind aus dem gleichen grunde längst nach Würzburg verlegt (vgl. Kögel, Lit.-gesch. 2, 521 ff.), gewiß auch unter dem druck der annahme, daß die hs. nach dort gehöre (vgl. Steinmeyer IV, 433, 39). Indessen ist wenigstens

¹⁾ Über die sonstige verbreitung des zeichens *7* — in Freising ist es nicht gefunden, Lindsay, Notae latinae s. 76 — s. Centralbl. f. bibliothekswesen 26, 304 und 29, 266, Ders., Contractions in early latin minuscule mss. 1908, s. 12 u. 34. In St. Emmeram hat sich *7* bis auf Otloh gehalten (Clm. 14490, Petzet und Glauning, Deutsche schrifttafeln I. XIII, 4).

²⁾ Ich ersetze hier die ungefügten lat. nummern durch deutsche, als bandzahl ist II zu ergänzen, sofern nichts anderes angegeben ist.

der heute entsprechende gänzlich endungslose infinitiv nicht auf Würzburg beschränkt, auch Fulda gehört zu seinem gebiete (Behaghel, Gesch. d. d. spr. § 267), und daß man schon im 9. jh. in Fulda *spana* u. dergl. schreiben konnte, zeigt *Tγ*, mag er nun Oberdeutscher sein oder nicht. Es würden sich auch *prasma* 144, 64 und *thorp* 147, 60. 148, 29 so wenig auf Würzburg reimen wie *pentinga* Lex Sal. 31 *peffur* Rez. I, 7 und auch in den Frankfurter Aratorglossen (St. 529) kehrt der *n*-lose infinitiv zusammen mit ausgeprägt rheinfrk. erscheinungen wieder (*ratfrage* 34. 61 — *gimelduda* 50, *scadahafda* 62 usw.). *cad* 147, 14 bedeutet nicht oberd. verschiebung, sondern alte schreibung *c* für *g*, wie *glagon* 148, 53 ausweist (vgl. Kauffmann, Germ. 37, 249 f.).

In den Leipziger Canonesglossen zweiter hand (597²) scheint eine streng bayerische mundart durchzuschlagen, wenn man formen liest wie 141, 9 *fräkenkiu*, 29 *sundriken*. Indessen vertragen sich damit die unverschobenen *b* und *d* des an-, in- und auslauts nicht (*bitid* 143, 22, *ubil* 142, 66, *urdeili* 9, *moder* 141, 66, *sundriken* 29, *strid* 143, 37 usw.), ebensowenig die *p* in *drepso* 144, 5, *bidarp* 141, 48. Es handelt sich vielmehr um die alte westfr.-ags. orthographie, die für etymologisches *g* vor *e* und *i* *k*, vor *a*, *o* und *u* *g* schreibt (*fräkenkiu* 141, 9, *sundriken* 29, *kekeben* 30, *sikenkit* 46, *brinkent* 142, 10, *brinken* 143, 20, *ke-* 9 mal, *ki-* 142, 27 gegen *baga* 141, 13. 142, 11, *eginigo* 143, 1, [*brun*]gan 19, *forgap* 21, *gagant* 45, *sagane* 144, 1, vgl. Kauffmann a. a. o.), und die aus den nach insularer vorlage geschriebenen fr. glossen des cod. Fuld. A a 2 (aus Weingarten) zu belegen ist: *einstritike* II, 318, 29, *zurkenkida* 31, vgl. IV, 437, 20 ff. Sonst dient *g* nach merowingischer weise zur bezeichnung der frikativa (*bog*, also auch *drog* 143, 17 f., *burg* 141, 66), aber auch des nasals (*gegun* 143, 42, *gagant* 45, *hagan* 47, *stugidu* 48). Als abweichungen, die wir dem abschreiber zuschieben mögen, bleiben *geselid* 141, 36, *eginigo* privet 143, 1 (schon *g* = *j*?), *gegun* 42, *zogeng* 144, 3. Er hat auch die alten *c* für germ. *k* (*cund* 141, 1, *harcust* 143, 35) in *k* zu modernisieren versucht: daher *cozko* 141, 55 statt *cozco* (wie *sezcidu* 142, 13) und *sokha* 141, 14. Neben dem *n*-losen inf. *bitte* 142, 44 ein *n̄*-loses particip *kekanka* 144, 35. Es weist nach Behaghel, Gesch. d. d. spr. § 267, 1 auf einen bezirk,

innerhalb dessen auch die *d* und *g* = *χ* zu hause sind: w. von Weissenburg, Dürckheim, Oppenheim, Bingen, Andernach, s. von Adenau und Blankenheim; also rund auf Trier (vgl. *Extorsit aruurinkit* I, 707, 30).

Die erste hand (597¹) hat auch reste der rheinfr. *dh* bewahrt: *dhohc* 140, 46, *holdher* 142, 38 (*tholenti* 37). Andere rheinfrk. kennzeichen: *indi* 140, 23, *loopdun* 143, 55, *wolgendi* 144, 6; kein ausl. *d*. Es ist aber ofrk. eingedrungen: *pagari* 143, 9, *tragantero* u. dergl. 141, 57, 142, 19 f., 37 usw.; auch die weit überwiegenden *uo* sind wohl dahin zu rechnen. Die schreibung *k* für germ. *g* ist hier auch vor *a*, *o* und *u* zu finden (*βaku* 142, 22, *βekonnes* 31 usw.). Für germ. *k* gilt die alte frk. regelung *ch* vor *e* und *i* (*chebis* 141, 3, *βerche* 47, *stinchit* 143, 27 usw.), *c* vor (*α*) *o* (*u*) und im auslaut (*ungecorenlihchost* 143, 12, *βerc* 141, 32).

Der sachverhalt wird also so zu verstehen sein, daß die 1. hand eine ofrk., die 2. eine mfrk.-rheinfrk. abschrift eines rheinfrk. originals mit *k* für *g* und *n*-losem inf. bedeutet. Die hs. ist nach der inscription (St. IV, 484, 28) vor 845, wahrscheinlich auch vor 835 anzusetzen, und 597² überliefert wohl unser ältestes mfr. ¹)

Nach dem von Wesle (s. 97 ff., besonders s. 123 ff.) entwickelten verwandtschaftsverhältnisse ergäbe sich also, daß die sammlungen der Canonesglossen einen rheinfrk. archetypus mit *n*-losen infinitiven voraussetzen, ²) dem wohl auch das zeichen 7 schon angehört hätte. Seine rheinfrk. verschiebungsstufe würde noch durch *Philacteria pleh* 591, 113, 11, *scasvurpun* 120, 42 bestätigt, und es fügten sich auch gut besondere eigenheiten wie *wuihsal* 598, 148, 14, *minniaria conductores* 147, 51, *niman* 597², 141, 19; *ailliu* 590, 102, 1 und IV, 323, 48; *muaza* 598, 148, 67; *unsipbi* 145, 22, *ubpig* 588, 92, 29 (Is. Lorsch. B.); *gratidu diligentia* 598, 147, 26, *indersescidiu interstitium* 597², 142, 13 (Kögel, Beitr. 9, 320).

¹) Ihre sprachlich-orthographischen merkmale finden sich größtenteils auf engstem raum beieinander in dem *keiken molt petritto* des Straßburger blutsegens: *k* = *g*, *z*, ausfall des *n* vor *g*, ungebrochenes *i*, *e* in praefix und endung, abfall des *n* im infinitiv.

²) Es ist sogar die form *spane* 588, 93, 38 durch *spane* 598, 148, 36 und die corruptelen *skuntan* *l* *spanam* 588, 83, 37, *skuntan* *ul* *spanā* IV, 319, 22, *skunet* oder *skunta* 592, 138, 1 für ihn gesichert.

Die Leipziger glossen zeigen zugleich, woher unser $v = w$ rührt: nur die zweite hand schreibt v , die erste verwendet noch das zeichen β (vgl. auch I, 707, 8f.), das wir sonst im deutschen nur aus Fuld. Aa 2 erschließen¹⁾ (St. IV, 437, 20 ff.) und nur aus Hild. und Lex Sal. kennen, d. h. aus dem dialektgebiete, das wir eben ermittelt haben, und zwar aus Fulda.

Auch dies zeichen gehört dem archetypus an: es hat sich gleichermaßen als u, v auch in 591 erhalten: *Suspitiones zuruari* 107, 36, *Spernunt intuerdont* 116, 13, *verā* 135, 57 (vgl. s. 778); dazu der umgekehrte fehler: 110, 32 *Repudiasse wirsprēhan*, 123, 19 *Inhibemus wirpitewir*; vgl. auch *gi^uualte* 598, 145, 78, *halmu^urf* 597², 142, 41). Übrigens ist auch in der englischen heimat β schon durch u, v ersetzt; im norden zeigen dort die glossen zum ritual von Durham das v noch im 10. jh. (Keller, Ags. paläogr. s. 12).

Das dritte der zeichen freilich, von denen wir ausgingen, \ast , scheint sich nicht so weit zurückführen zu lassen. Indessen glaube ich doch eine spur davon in diesen participialformen zu erkennen: *Damnati nidarite* 598, 144, 44, *Proveatur furdr̄it* 146, 24, *Flagitata betan* 597¹, 142, 39, *Diriguntur sendid [sint]* 597², 143, 6, *Aguntur sintdriben* 143, 49 und sogar 591, 123, 61 ff. *Obtenditur ingagansprochan uir̄dit a* und ähnlich bedgh: ich meine, das seltsame auslassen des praefixes *ga* beruht darauf, daß der oder die abschreiber das zeichen \ast der vorlage nicht mehr kannten. Es hätte also auch dem archetypus der Canonesglossen angehört.

In Fulda würden uns für den vergleich auch die Rez. zur verfügung stehen, die denn auch in vielen punkten der lautgebung verwandt sind: vgl. *arinne* II, 24, *uiesae* 26 und *gifaræ* 598, 144, 46, *zibringannæ* 148, 46, *husē* 590, 98, 76, *teriē* 103, 4 f., *bitæilida* 99, 9, *dæa* IV, 322, 33 (so auch Hild. *huittē* 66, *ænon* 2 usw.); *uuidhar* II, 21 und *dhohc* 597¹, 140, 46, *holdher* 142, 38, *d^horaf* 586, 88, 18, *dhoh* 587a, IV, 321, 11, *dhie* 592, 151, 7; *trincen* I, 11, *uuirce* I, 17 und *dencenti* 598, 146, 15, *ciricha* 147, 60 (dazu *furichelle* 591, 119, 13, *churchi* 122, 55 mit falschem ersatz des c der vorlage, das also vor e und i als k , geschrieben *ch*, aufgefaßt werden konnte); *piize* I, 15 und *loopdun* 597¹,

¹⁾ *Cartillago uuldupaexhsue* St. I, 497, 1 (aus dem St. Galler Cod. Lugd. 69 des 9. jh.'s) mit $p < \beta$ ist ags. Vgl. auch Glogger, Das Leydener glossar, 3 A s. 18 (zu 20, 17).

143, 55, *noodliho* 597², 141, 22, *thee* 590, 99, 50, *noot* 99, 11 *naama* 591, 109, 24, IV, 322, 16 (vgl. *daar* Lex Sal. 29, *heer* 20, *mooter* 30, *huuse* 16 usw.); *gigesen* I, 10, *gemisce*, *hrēne* II, 22, *sesamone* 25 und *gelerit* 598, 145, 16, *kekeben* 597², 141, 30, *ungecorenlih^{ost}* 597¹, 143, 12 usw. (vgl. *goten* Hild. 47).¹⁾

Mit diesen drei denkmälern Hild. Rez. Lex Sal. hat unsere Canonesglossierung auch die meisten lautlichen merkmale hohen alters gemein: *e* (*presta* 598, 146, 29, *gemeten* 147, 50, *ve* = wie 597², 144, 37), erhaltenes *i* (*minniaria* 598, 147, 51, *hehtio* 145, 43, 147, 53, *geantuurtie* 146, 60, *cundie* 61, *dohondie* 597², 141, 18, *keosie* 143, 23, *uparuangie* 591, 118, 57, 590, 103, 33, *pannea* 121, 52, *ehteo* 99, 37), auslautendes flexions-*m* (*sachum* 598, 144, 53, *varum* = *warum* 597², 142, 60, *chirichumi* 590, 99, 18) mit Hild. und Lex Sal., anlautendes *hw*, *hl*, *hr* (*huelli* 590, 104, 37, *hliumunt* 103, 53, *hrofungun* 598, 146, 44, *hromes* 148, 31) und *au* (*forcauften* 598, 145, 76, *zaupar* 583, 83, 7, 584, 85, 29, *zaubar* 585, 86, 39, 589, 95, 61 usw.) auch mit Rez. Nur *ai* Rez. II (*ae* Hild.) ist schon ganz durch *ei* ersetzt (*laitsamit* 591, 110, 37 einzig in einer hs. des 11. jh.'s). Die reichlich in 598 und 590, aber auch in 597 und 591 erhaltenen *th* (*tholen* 598, 144, 32, *sistabotho* 148, 68, *tholenti* 597¹, 142, 37, *thivpo* 591, 121, 15, *vuinilioth* 113, 29, *ehesuudax* 590, 97, 19, dazu *tiv* 591, 108, 43, *tie* 110, 59) können hier nicht zur zeitbestimmung dienen. Formen aber wie *leumunt* 598, 147, 76, *unleube* 591, 120, 72 und *geantuurtie*, *cundie*, *dohondie*, *keosie*, *uparuangie* (s. o.) wären altertümlicher als alles, was jene drei denkmäler aufzubieten haben. Aber wir haben ja auch spielraum bis zu dem durch die überreichung des urtextes an kaiser Karl gegebenen terminus post quem 774, und wenn sich unser Frankfurter codex, dessen glossen als copien zu verstehen sind (falsch 146, 19 *thiurf* statt *thurfi*, vgl. 591, 110, 14, unvollständig *Indifferenter ungesce* 147, 29, *Ciuilia bur* 58), durch inscription als abschrift des originals zu erkennen gibt (Kögel, Lit.-gesch. II, 521, Traube, Textgeschichte der Regula Sti. Benedicti 74), so kann es sehr wohl schon den archetypus unserer glossierung enthalten haben.

¹⁾ Diese altertümlichen *e* dürfen nicht mit den späten, geschwächten, vermengt werden: in den endungen beruhen sie auf hebung infolge hoher indifferenzlage (Einführung § 37), beim praefix sind die *ge-* vorstufen des *gi-* auf dem wege von *ga-* zu *gi-* (§ 43 f.).

Daß es jedenfalls zu anfang des 9. jh.'s in Fulda die Canones gab, bewiese, wenn es erforderlich wäre, der Casseler Cod. theol. 4^o 24 der Exhortatio und Casseler glossen.

Wir wollen aber nicht vergessen, daß diese ansetzungen auch ihr unsicheres haben. Hild., Rez. und Lex Sal. sind ja selbst nicht mit letzter sicherheit localisiert. Und * ist nicht in Fulda nachgewiesen.

Die *ct* = *ht* (*unrecte* 598, 146, 73, *rect* 148, 7, *hunreettiu* 597², 142, 12, *unret* 590, 100, 2, *kasuoctun* 101, 15) fehlen, wie es scheint, sonst in den ags.-literarischen denkmälern von Fulda, sind aber reichlich in den auf westfr. kanzleitraktion ruhenden urkunden vertreten (*Folberct* usw.). Das wiese dann auf eine mehr höfische niederschrift, der auch die alten *ch* = *hh* (z. b. *sachum* 598, 145, 53) zuzuschieben wären, und die dem charakter der aufgabe ja auch entspräche. In summa glaube ich, daß die verbindung von *n*-losen infinitiven und rheinfränkischen eigentümlichkeiten uns Fulda leidlich gewährleistet, daß aber auch ein schreiber des fuldischen gebiets dergleichen in den karolingischen centren, in Frankfurt und Mainz, wo wir deutsche niederschriften der zeit nicht festzulegen vermögen, auch in Weißenburg oder Lorsch geschrieben haben könnte. Für Würzburg spräche nur, daß wir in Mp. th. f. 3 Canonesglossierungen (St. 604b) schon des 8. jh.'s haben; die Canones des Ms. th. f. 146 gehen nicht auf die Dionysio-Hadriana zurück, sondern sind mit denen des Freisinger Clm. 6243 älteren ursprungs (Maaßen, Gesch. der quellen und der lit. des can. rechts, I, 476 ff., 551 ff.).

Jene drei zeichen sind also in der Canonesglossierung aus Rheinfranken nach Bayern getragen. Auch die vereinfachung der geminaten, die wir dann für Regensburg charakteristisch werden sehen? Denn sie wird durch *uueti* 598, 148, 43, *svelandi* 597², 141, 56, *arquike* 143, 50, *sagane* 144, 1, *hueli* 590, 104, 38 *unmanaheiti* 587a, IV, 321, 17 (vgl. *uuizod* 598, 147, 32, *užodo* 588, 92, 48) auch für den archetypus der glossen höchst wahrscheinlich gemacht. Und so könnte auch prothetisches *h* (Berliner sitzungsberichte s. 424) import sein.

Dieser zusammenhang wird für Wessobrunner gebet und glossen noch dadurch bestätigt, daß 583, 91, 14 *Pentapoli daz lant dar rabana ana stat* in den Wessobr. gll. als *Pentapoli. sic*

nominatur illa patria. ubi rapana stat III, 610, 28 wiederkehrt, zumal *Germania* 610, 7 mit *franchonolant* glossiert ist; dazu das verräterische *ae* in *hrindirarae* II, 341, 11, *peigirae* III, 610, 1. Beides bestärkt uns wiederum in der annahme lokalen zusammenhangs. Dann bedeutet *paigira* III, 610, 19 insofern eine datierung, als *ai* in Regensburger urkunden seit 792 nicht mehr vorkommt. In der oben besprochenen urkunde heißt es *Ortleipo*, das nächste beispiel ist *Leidrat* 15 a. 810. Das hieße: die Canonesglossen sind spätestens in den 90er jahren des 8. jh.'s nach Regensburg gelangt.

Man könnte annehmen, daß das in dem archetypus X der glossierungen 583—91 geschehen sei, den Wesle s. 132 als eine bayerische hs. von vor etwa 810 ansetzt, nachdem er C, den archetypus von 583—90, als bayerisch von etwa 810 zu erweisen versucht hat. Daß dieser bayerisch war, ergibt sich freilich wohl aus dem stand der germ. *b* und *g*. Aber mit der datierung hapert es. Erhaltenes *ō* — es ist aber kein sicher hochtoniges beigebracht — beweist nichts für den anfang des jahrhunderts, das fehlen von *ai* und *ao* ist aus der frk. vorlage zu erklären, ebenso die *c*-schreibungen. Wohl aber stellen *zaururson* ist 590, 102, 3f. und die erhaltenen *th* die hs. neben Exhort. X könnte mit seinen *th*, *uparungie* 118, 57, *unleube* 120, 72 gut noch älter sein. Von jenen archaischen schreibungen freilich haben die hss. dieser gruppen nur spuren erhalten (s. oben s. 447 ff.). Um so wichtiger ist es für uns, die Londoner canonesglossen (St. 599) mit ihren offenen *v = w*, * und 7 an die alte fränkische sammlung anzuschließen: *h*-ausfall wie in *vi* 149, 52 ist altbayerisch nicht belegbar, vielmehr zu erklären aus *uuiari* 598, 144, 42, *sean* 148, 59, *kaer* 590, IV, 323, 52, *kai* 592a, IV, 324, 8; die entsprechende prothese in *meinheidan* 149, 8 hat ihre gegenstücke in *huobit* 598, 144, 10, *hehtio* 145, 43, *harrekid* 597², 141, 43, *kaheiscoteru* 590, 99, 15, *hehto* 99, 37 usw. (vgl. *fohlogi paucitatem* 584, 85, 21, 585, 86, 21, 588, 91, 41 und *fohem* Hild. 9); auch *viridar* 150, 19 wird (wie *disu* 149, 48) nun doch (vgl. s. 444) für frk. überbleibsel zu erklären sein: vgl. *uuiridar* 590, IV, 322, 60 und namentlich das fehlerhafte *uwindar* 585, IV, 320, 46); parallelen zu der vocalverdoppelung in *siin* 150, 36 s. 447f. Was das alter betrifft, so ist wiederum aus dem fehlen des *ai* nichts

zu folgern, weil schon das original *ei* gehabt haben wird. Das fehlen des *th* würde die niederschrift dieser glossen unter die Exhort. (nach 802) herabdrücken. Aber die *th* von nr. 590 f. zeigen ja, daß die sammlung schon früher nach Bayern gedungen sein kann.

Es steht also auch von hier aus nichts im wege, daß das bereits etwa 790 geschehen ist.

Die geschichte ergibt als terminus a quo 788, das jahr der unterwerfung Bayerns, das auch in dem Emmeramer Clm. 14456, bl. 81b als epoche empfunden ist: *Carolus primo in Baiouuaria* heißt es dort lapidar; 791—93 war Karl in Regensburg Beziehungen zu Fulda ergibt schon die vermittlerrolle, die der Bayer Sturmi, abt von Fulda, zwischen Tassilo und Karl spielte.

Das wäre auch die zeit, in der den Regensburgern noch eine älteste encyklopädische grundlegung gelehrter studien mitgeteilt werden konnte, wie es die vorlage des Clm. 22053² mit dem Wessobrunner gebet war.

Geben wir so den vorbehalt Regensburgischer herkunft des originals auf, unter dem 'wir sprachlich durch nichts gezwungen sind, über den beginn des 9. jh.'s hinaufzurücken' (Sitzungsberichte s. 428 f.), lassen wir die verse vielmehr aus dem gebiete der Fuldaischen schreibschule stammen und eine nachahmung ags. kunst sein (Sitzungsberichte s. 429), so erklären sich — abgesehen von andern paläographischen resten — alsbald die *d* nach art der des Hild., d. h. aus *ð* und wir vermissen kein *th*: namentlich das erste wort *Dat* verlangt geradezu nach dem strich durch das *d*. Daß Clm. 22053 selbst noch ins 8. jh. gehört, möchte ich wegen *mannun* und *tiuflun* nicht glauben: das letzte *m* findet sich in Emmeramer urkunden 814 (nr. 18): *Niuuinhusum*; in derselben urkunde aber auch schon zwei *-huson*; die lit. denkmäler ergeben entsprechendes (Wüllner, Das hrabanische glossar s. 126).

Auch die prosa hat frk. grundlage. Das verrät das zweimalige *uwillcon*, das verraten auch anderweitige zusammenhänge.

Zu bestreiten (Steinmeyer, Kl. ahd. sprachd. s. 312), daß die ältere bayerische beichte mit dem anschließenden gebete (St. XLIf.) nach St. Emmeram gehöre, da doch eine von den hss. mit wahrscheinlichkeit, die beiden andern sicher oder so gut

wie sicher dorthier stammen, scheint mir gewagt. Es weist indessen auch noch anderes auf dieselbe heimat. Ehrismann (a. a. o. s. 326 ff.) hat das Gebet einleuchtend zerlegt. Es ergibt sich da, wenn man die von Steinmeyer s. 313 f. abgedruckte altslavische fassung heranzieht, daß der erste unterteil, der auf den alten beichttext folgt (Steinmeyer z. 23—30), in A erweitert, in B, der Emmeramer hs., nach seinem umfange richtig erhalten ist: *got almahtigo, kauuerdo mir helfan enti gauuerdo mir fargeban keuuiẏeida enti furistentida, cutan uuillun mit rehtan galoupon za dinemo deonosta*. Der vergleich dieses wortlauts mit dem des 'Fränkischen gebets' (St. XI) gewährt nicht nur für dieses die besserung *rehtan galaupun* und *quodan uuilleon* (so schon Scherer), sondern auch für jenes (einschl. des slavischen textes) die umstellung *rehtan galoupon* und *cutan uuillun*, ohne die ja das durch den schluß des Wessobrunner gebets (*cotan uuilleon — tiuflun za uuidarstantanne enti arc za piuuissanne enti dinan uuilleon za gauurchanne*) zu erläuternde *za dinemo deonosta* unverständlich wäre. (Mehr solche umstellungen in dem weiteren gebettexre: Ehrismann s. 327; auch *thina minna* Fr. geb. ist wohl nicht am platze.) Das recht, nach dem Fr. gebet zu bessern, wird erhärtet durch die frk. endung in *galaupon*, vielmehr schon durch die masculinische form statt des bayr. *galaupa*. (Ich halte auch *galaupo* Pa, *kilaupo* KRa für σ -stamm; vgl. Kögel, Ker. gl. s. 149, Bremer, Zs. fda. 31, 206 f., Schatz § 110 a, Einführung §§ 79, 2. 103, 2.) Es ist auch weder *gaotan* A noch *cutan* B 28 eine richtige bayerische form: ursache der verkehrtheit und des abweichens der hss. ist das fränkische vorbild *quodan* (das also wirklich seinen platz vor *uuillun* hatte).

Ich glaube, daß dieser zusammenhang mit dem sicher nach St. Emmeram gehörigen Fränkischen und dem Wessobr. gebet die alte heimatbestimmung bestätigt. So erklärt sich auch, daß z. 28 in B *enti* gegen A und Slav. fehlt, z. 27 A *ia*, B *enti* hat: diese zusammengehörigen unstimmigkeiten ergeben sich daraus, daß die vorlage das unverständlich gewordene zeichen 7 hatte, das ich in diesem zusammenhange für Emmeramisch halte. Dasselbe gilt vielleicht für *saman* mit A, *mit* B 29 anstelle des *enti* im Frk. und Wessobr. gebet. Es kommt aber noch hinzu, daß gerade die hs. A, deren Regens-

burger herkunft nicht sicher ist, in einem zusatze (311, 4 *kau-uerdo mir helfan suntikemo enti fartanemo dinemo scalhe*) *uuanentemo dinero kanadono* aufs nächste an Musp. I, 27 f. anklingt: *enti imo hilfa niqumit, uuanit sih kinada diu uucnaga sela*. (A ist zwischen 828 und 76 geschrieben.)¹⁾

Daß auch die mit dem Emmeramer gebet zusammen überlieferte Erste bayerische beichte fränkischen ursprung hat, ist längst aus den *gi-* und *uo* gefolgert, die sie vor dem gebetsteil voraus hat (*u* in *hurono* St. 310 B 12 und *musa* B 14 sind doch wohl schlechte wiedergaben des frk. *uo*). Ich kann auch die *-io* (statt *-eo*) in *suntiono*, *missatatio* St. 309 O 1, *meinsuartio* 5, *firinlustio* 6, *missatatio* 9 so wenig wie *io* < *éo* 2 für bayerisch halten. Die constructionen Steinmeyers (s. 313), der die *gi-* nachträglich eingeführt sein lassen will (wozu nichts zwingt), lehne ich schon deshalb ab, weil gerade das *ki*, in dem alle drei hss. übereinstimmen, *kihukkiu* 309, 3 = 310, 6, in der formel *des ih kihukkiu eddo nigahukkiu* steht, die unsere beichte mit der Fuldaer, der Mainzer, der Vorauer, der jüngeren bayerischen teilt; und gerade in ihr schreibt A *ky* mit dem *y*, das mir fränkisch am ehesten erklärlich scheint (Zs. fda. 58, 260). Ich denke dabei an das ausdauernde festhalten von lauteigentümlichkeiten der vorlagen in den beichten, das sich Anz. fda. 40, 50 zeigte. Entsprechendes gilt für *hurono* O 6 A 12, *hurono* B 12 neben *huores* der Fuldaer beichte St. 327, 6, mit der die unserige außer der eingangsformel *ih uuirdu pigihtik* auch das *slafanti eddo uuachenti* und *meinsuartio*, *lugino*, *kiridono*, *firinlustio in tranche* teilt. Und am schlusse die zusetzung eines nahe verwandten gebetes. Denn wie sich aus dem vergleich der slavischen fassung ergibt (St. s. 314), ist die bayerische beichte der hs. O erst nachträglich bis auf die nun nachhinkende anrede *alles uualtantio truhtin* um das gebet gekürzt (so auch Seemüller, GgA. 1918, 59), und es ist einander gegenüberzustellen:

¹⁾ Die form *ia* bedeutet nicht etwa einen gegenbeweis (Kögel s. 556): sie kommt auch in dem Emmeramer Clm. 14747 in der zusammenziehung *iauh* = *ia auh* vor: II, 101, 49 (vgl. Sehrt, Zur geschichte der westgerm. conj. und, Göttingen 1916, s. 10 ff.); *iouh* noch bei Otloh im Emmeramer Clm. 14490.

Bayr. gebet.

Fuldaer gebet (St. 328. 23 ff.).

*Alles uualtantiu trohtin got al-
mahtigo**Almahtig trohtin**kauuerdo mir helfan enti gauuerdo
mir fargeban**forgip uns**keuuzzida enti furistentida, rehtan
galaupon enti guotan uuilleon**mahti inti giuuizzi,**za dinemo deonoste**thinan uuillon ci giuuircanne inti ci
gifremenne,**(soso du uuelles AB 311, 1).**so iz thin uuillo si. Amen.*

Es sind nun zwei möglichkeiten: entweder das gebetstück z. 23—30 ist schon in Franken oder es ist erst in Bayern angefügt. Für die erste spricht das fränkische seiner sprache, spricht wohl auch, daß die beichte selbst in der fassung O dies anhängsel hatte. Und drittens: das Frk. gebet ist nicht etwa als vorlage des unsern anzusehen: wir lesen 310, 29 noch das frk. *galaupon*, wo jenes schon *galaupun* 60, 2 hat. Wir haben auch wohl nicht eine ofrk. (Fuldaische) vorlage anzusetzen: das nebeneinander von *hriuun* 309, 9 und *io* 309, 2 wäre dann kaum verständlich. Wir werden also in das gebiet geführt, dem der archetypus der beichten L S V R F M P entstammt (Anz. fda. 40, 50 f.), was doch wohl eine rechtfertigung der zuvor angestellten überlegungen ist, und es liegt kein grund vor, von Lorsch abzurücken. Messen wir demnach die vorlage am Weißenburger katechismus (ca. 790), so erscheinen sie etwa gleich alt: er stimmt mit bewahrung des *jo* und des *h* vor consonanten zu unserem texte. Die Capitula de examinandis ecclesiasticis (Boretius, Capitularia 1, 109 ff.) machen es aber wahrscheinlich, daß unser archetypus erst nach 802 entstand. Indessen ist er wegen seines lautstandes doch noch in den anfang des jahrhunderts zu setzen (*uue* 310, 12, *slaffe* 15, *hriuun* 309, 9), insbesondere wegen *augom* 309, 8 vor unsere niederschrift des Wessobr. gebets und vor etwa 814 (s. 451), und es bestätigt sich, daß wir an diesem stücke unsere älteste beichtüberlieferung haben. Der ring schließt sich dadurch, daß von 784—804 Richbod, der schüler Alkuins, bauherr, urkunden- und briefschreiber (MG. Poetae I, 248 f., Epist. IV, 119 nr. 78, 93 nr. 49, 38 nr. 13, 318 nr. 191), vielleicht auch verfasser der Lorsch annalen, als Makarius zu Karls kreise

gehörig, in Lorsch abt war (Neundörfer, Studien zur ältesten gesch. des klosters Lorsch, Berlin 1920, s. 11 f.).

Der restteil des gebetes (310, 31 ff.) ist, soweit wir erkennen können, rein bayerisch. Die hs. A hat in einem zusatze noch *eo < io* (*milteo* 311, 8), das in den Emmeramer namen zuletzt 834 vorkommt (*Echeo*). Danach müßte man sie zwischen 828 (s. 453) und 834, die gemeinsame vorlage vor 834 ansetzen. Dürfte man das fehlen der vier *ia* von A 311, 12—14 in B auf unverstandenes 7 dieser vorlage zurückführen, so kämen wir mit ihr wohl in das zweite jahrzehnt.

Mit den drei auf frk. ursprung zurückgeführten gebeten hat das Wessobr. nicht weniger als sechs punkte gemein:

Cot almahtico,

*du himil enti erda gauuorahotos enti du
mannun so manac coot forgapi* aus dem
verstext entnommen (vgl. auch Ehris-
mann s. 139).

forgip mir

in dino ganada rehla galaupu

enti cotan uuilleon,

uuistóm enti spahida enti craft,

*tiustun za uuidarstantanne enti arc
za piuuisanne enti dinan uuilleon
za gauurchanne.*

Truhtin god Fr.G., *Alles uualtantio
trohtin got almahtigo* EmG.,
Almahtig truhtin FuldB.

thu mir hilf indi forgip mir Fr.G.,
*kauuerdo mir helfan enti gauuerdo
mir fargeban* EG., *forgib uns* FB.
rehtan galaupun (s. 452) Fr.G.,
rehtan galaupon EG.

indi quodan uuilleon (s. 452) Fr.G.,
(ia) quotan uuillun EG. (s. 452).
keuizzida enti furistentida EG.,
mahti inti giuuzzi FB.

za dinemo deonoste EG., *thinan
uillon ci giuuircanne inti
ci gifremenne* FB.

Daß diese gebete lateinische gegenbilder haben, wird nicht bezweifelt, auch nicht, daß dergleichen einst die grundlage der deutschen gewesen sind. Ihre verwandtschaft beruht aber nicht darauf, sondern auf ihrer übersetztheit, die eben nicht, wie es unserer heutigen anschauung naheliegt, etwas viel-, sondern etwas einmaliges, eine besondere leistung ist. Das verrät die dem Frk. gebet beigegebene übersetzung ins lateinische. Das verraten die immer wieder durchschlagenden lautlichen verwandtschaften in unmöglich beabsichtigten neben-
dingen. Sie alle führen auf frk. heimat, die ja für das Frk. gebet und die Fuld. B. selbstverständlich ist und die so völlig der geistesgeschichtlichen entwicklung entspricht. Ihre verwandtschaft schreibt sich schon von dorthier, nicht, wie ich

Sokrates 8, 173 falsch annahm, erst aus St. Emmeram. Das Wessobr. gebet stellt die erste übertragung nach Bayern dar, und ich meine, sie ging noch im 8. jh. vor sich (s. 451).

Auch jetzt würde ich die verse Musp. 50—56 gleichartig und gleichzeitig mit ihm sein lassen. Aber ich glaube nach dem vorigen nicht mehr, daß sie erst in Regensburg ags. kunst nachgeahmt sind, sondern daß das schon im westen, am ehesten in Fulda geschehen ist. Und ich gewinne eine neue stütze für diese meinung daraus, daß die $\bar{e} < ai$, die das übrige gedicht nicht hat, in den Canonesglossen wiederkehren: *biteli* 598, 144, 59, *kehecit* 597², 141, 45, *helison* 583, 82, 35. 584, 85, 19. 585, 86, 19. 590, 99, 54 f. usw.; auch die *rhene* Rez., *enan*, *wet*, *enic* Hild. darf man nun wohl heranziehen. Daß der fremde einfluß aber auch später fortwirkt, zeigt nun neben dem versbau und den $u = w$ auch die vereinfachung der geminaten (s. 432). Und so mag noch anderes fränkische an Musp. zu erklären sein: die *gi-* (wobei wir nicht vergessen wollen, daß * eigentlich eine ligatur von χ und l , *g* und *i* ist) und schließlich auch das Otfriedische. Clm. 14754 mit Hrabans Isidorglossen bestätigt ja, daß der zusammenhang mit Fulda auch in der späteren zeit gewahrt blieb; auch Clm. 14704 mit der vita des Bonifatius; wie denn die insulare schrift sich nicht auf die anfänge beschränkte (Clm. 14653. 14210. 14641 [unter Baturich aus Fulda gekommen], 14096. 14459. 14429). Vgl. auch Swarzenski s. 14 f. 18. 21 ff.

III.

Es bleibt noch ein größeres bayerisches denkmal mit $u = w$, das Pseudohrabanische glossar oder, wie der älteste bezeugte und echte name hübscher lautet, die *Samanunga uuorto fona deru niuuuun anti deru altun cu*.

Überlieferung in

α = Cod. Vindob. 162, 9. jh's., s. 10a—43a, vollständig; dazu in den bruchstücken

β = Vorderseite des 'ursprünglich wohl selbständigen' letzten blattes (87a, rückseite leer) im Cod. Vindob. 482, *lib' augie maioris*, 9. jh's.;

γ = Cgm 5153a, 9. jh's., octavdoppelblatt, losgelöst vom rücken- deckel des Emmeramer Clm. 14429, dem es innen um-

gekehrt aufgeklebt war, so daß es in der hs. als letztes blatt (229) mitgezählt werden konnte;

- δ = das zweite der 'Fragmenta duo glossarii latino-theotisci seculi IX.', die C. Sanftl in seinem kataloge der Emmeramer hss. III, 1805 f. vom jahre 1809 mit der bemerkung abgeschrieben hat: 'haec erui ex quodam codice cui ligando adhibita fuerunt'; α — δ bei Steinmeyer I, 3 ff.;
- ε = Cod. Aug. IC in Carlsruhe, 8. jh's., s. 102 b — 104 d innerhalb des glossars Re;
- ζ = Cod. Jun. 25 in Oxford, 9. jh's., s. 88 d — 106 c innerhalb des glossars Jb; ε und ζ bei Steinmeyer II, 314 ff.;
- η = Clm. 19410 aus Tegernsee, 9. jh's., innerhalb des glossars von s. 36 f., bei Steinmeyer IV, 222, 13 ff.;
- ϑ = s. 118 a' — 121 b' der hs. von ζ , innerhalb des glossars Jc, bei Steinmeyer IV, 1 ff.

L. Wüllner behandelt in seiner schrift über 'das Hrabanische glossar und die ältesten bayerischen sprachdenkmäler', Berlin 1882, nicht dieses, sondern die hs. α , und was er s. 72 f. von ihrem verhältnis zu $\beta \gamma \delta$ sagt, ist namentlich in seinen folgerungen geradezu kindlich, ε und ζ sind erst von Kögel, Zs. fda. 26, 326 ff., doch ohne einreihung, zugezogen; desgleichen ϑ von demselben Beitr. 9, 334 ff.; η überhaupt noch nicht: wir müssen versuchen, über das verhältnis der hss. zu α klar zu werden und zum original vorzudringen.

Ich benutze außer den abdrucken bei Steinmeyer photographien von α (s. 10. 29 b. 30 a. 31 b — 33 a. 42 b. 43 a), β , γ , ε , die mir herr D. v. Kralik in Wien und die bibliotheksverwaltungen bereitwilligst besorgt haben, und eine von herrn Herbert Thoma in München freundlichst zur verfügung gestellte collation von δ mit einer copie der Sanftlschen abschrift von γ (a. a. o. III, 1805).

γ umfaßt 4×14 zweispartige reihen von glossen, die so geordnet sind, daß entweder die linke spalte einer reihe das lat., die rechte das deutsche wort enthält (*Jocundissima* | *uunnisamosta*) oder jede beides (*Insignis mari* | *Inops armida*) oder die rechte die links begonnene glossierung zu ende führt (*Jurgat litigat* | *edo sahhit t pagit*); niemals wird eine glossierung rechts begonnen und auf der nächsten zeile beendet,

Die glossen gehören dem I der Samanunga an. Der vergleich mit *a* ergibt, daß die beschneidung des oberen randes je drei zeilen (177, 3—8 und 193, 11—14) gekostet hat und daß zwischen seite 2 und 3 ein gleichartiges innerstes lagen-doppelblatt (179, 23—191, 8) verloren ist.

Es sind aber auch bis auf den zufällig erhaltenen rest *frequenter* 191, 23 und *coniecto iudicator* 193, 1 (durch voranstellung des *iudicator* erhalten)¹⁾ die nicht mit I anlautenden interpretamente beseitigt.

Dem entspricht, daß aus den andern teilen des wörterbuchs mit I anlautende interpretamente nebst ihren übersetzungen gesammelt und vor den vorhandenen I-lemmaten eingereiht sind. Die interpretamentglossen haben die reihenfolge, die sie in den Samanunga hatten (93, 35. 113, 18. 147, 26. 155, 32. 161, 24 u. 27. 171, 4. 173, 6), diese sind also systematisch ausgezogen.

Demnach haben wir hier die reste einer bearbeitung der Samanunga, die sie erst völlig in ein alphabet brachte und dadurch dem suchenden einigermaßen erschloß.

Aber diese bearbeitung hat auch mancherlei unebenheiten mit sich gebracht.

Die I-lemmata folgen zwar auf die neu eingereihten I-interpretamente, aber eine zeile von ihnen, die erste (173, 32 + 175, 26) ist unter diese geraten. Die interpretamente waren also wohl einmal randschrift.

Nach auslassung von *consecutus* 179, 11 stand *indeptus* 179, 9 allein auf der zeile; es wurde neben *indicare* 177, 33 gestellt, das nach streichung von *suggestere* 177, 32 allein stand. Entsprechendes gilt, wenn *instat* 175, 26 auf 173, 34 statt auf 175, 26, wenn *Insinuare* 177, 35 auf 177, 16 statt auf 177, 33, *Insons* 197, 18 auf 195, 40 statt auf 197, 14 folgt: hier waren *destitutus* 175, 24, *nuntiare* 177, 36, *cogor* 197, 17 weggeblieben, nur läßt sich in diesen fällen nicht mehr erkennen, durch welcherlei zusammenrückungen usw. der neue platz freigeworden war. Jedenfalls sieht man, daß der bearbeiter die entstehenden lücken zunächst offen ließ und sie dann mit dem

¹⁾ Ich unterscheide mit Steinmeyer durch kleine anfangsbuchstaben die lat. interpretamente von den lemmaten.

nächsten überschuß füllte: d. h. er wollte die anordnung der vorlage nicht verändern. Dasselbe ergibt die reihenfolge

195, 10 <i>Jubar splendor</i>	19 <i>Jupiter semper</i>
17 <i>Jugibus continuis</i>	<i>edo emazigem</i>
22 <i>Jubilate singat</i>	27 <i>Jurgium litis</i>
25 <i>Jurgat litigat</i>	<i>edo sahhit i pagit:</i>

durch die umordnung von 17 und 25 wurde die verteilung der doppelglossen auf zwei zeilen vermieden.

Wir sind damit um zwei stufen über die vollständige hs. * γ emporgestiegen: schon der bearbeiter der Samanunga fand diese eigenartig zweiseitige anlage vor. Aber das nimmt uns nicht wunder, denn sie erhält erst einen sinn, wenn wir uns ein wörterbuch zugrunde liegend denken, in dem links das lemma, rechts das interpretament stand und beide nachträglich eine verdeutschung hinzugesetzt erhielten.

Die übrigen umordnungen brauchen erst in γ entstanden zu sein.

Die reihenfolgen 179, 12. 15. 14. 16 und 193, 23. 25. 24 (nicht auch 195, 37. 32. 40: die hs. hat 32. 37. 40) beruhen darauf, daß mit natürlichem irrturne die spalten von oben nach unten statt von links nach rechts gelesen wurden.

Durch den gleichen irrturn wird auch ein teil der auslassungen in γ entstanden sein. Wenn der schreiber vorfand

193, 15 <i>in abruptis montibus</i>	<i>in stechlem pergum</i>
16 <i>Intestinum uiscera</i>	18 <i>Incubat ana gatoot</i>
22 <i>Ingemuit arquar</i>	23 <i>Ingemesco chlagom</i>
24 <i>insinuat zeikot</i>	25 <i>Incola aduena</i>
28 <i>Incuruat kapiukit</i>	31 <i>Jus fas</i>

und, von oben nach unten lesend, auf 16 gleich 22 folgen ließ, dabei aber 18 vergaß, so waren rechts und links vertauscht, bis er abermals eine glossierung (31) ausließ:

193, 15 <i>in arubtis montibus</i>	<i>in stechlem pergum</i>
16 <i>Intestinum uiscera</i>	22 <i>Ingemuit arquar</i>
23 <i>Ingemesco clagom</i>	25 <i>Incola aduena</i>
24 <i>insinuat zeigot</i>	28 <i>Incuruat kapiugit.</i>

So verfiel γ von 197, 10 gleich auf 14, ließ darüber 12 aus, setzte falsch mit 24 statt mit 20 wieder ein und stopfte dann die lücke nachträglich (s. oben) mit 199, 6:

1—28, 331, 15—23 u. 37—332, 4, 332, 5—11 u. 27—37, 330, 10—13 u. 21—24 und 220, 29—40 abgedruckten alphabetischen I-, K- und M-glossen. Die erste und letzte gruppe ist nach ihrer zugehörigkeit nicht bestimmt, doch lassen sich beziehungen zu *K erkennen: vgl. IV, 220, 28 und I, 200, 13 (auch in α), 36 und I, 210, 2, 37 und I, 212, 11. Ich nenne sie *Kx. Mit der zweiten bis vierten gruppe, Glossen zu Gregors homilien I u. II und zu den Dialogen beginnt das M, das dann wieder von den 'Adespota' fortgesetzt wird. Also ein buchstabenweis zusammengeschobenes wörterbuch, wie wir es im Aug. IC (Rbdef) fast entstehen sehen. Es läßt sich vermuten (vgl. St. IV, 585), daß die glossen aus I K M das eine, die aus S das zweite der fragmente gebildet haben, von denen Sanftl spricht. Das erste zerfällt in zwei teile, zwischen denen — bei K gab es wohl nichts hinzuzufügen — das L (Glossen *Kx, zu Greg. Hom. I, II, Dial. I, Samanunga) und vielleicht der anfang des M, etwa das innerste doppelblatt einer lage, ausgefallen wären. Das zweite würde, falls es ein doppelblatt war, eben das innerste einer lage gewesen sein und schon im S der Samanunga begonnen haben, ohne es zu ende zu führen.

Aber berechnungen sind sehr mißlich, wie ein vergleich der γ -excerpte Sanftls mit dem originale lehrt. Außer den sämtlichen lateinischen sind da nicht weniger als 17 deutsche glossen ganz weggelassen — das verstümmelte *pulula* zu *Inoleuit* 177, 27 erhielt sich vielleicht, weil es für deutsch gehalten wurde —, und zwar fehlt die erste spalte der vierten und die zweite der dritten seite als zum teil schwer leserlich fast ganz. Auch Sanftl las von oben nach unten, so daß er *edo emaxigen* 195, 17 ohne lemma und umgekehrt zu *Ingluuias* 177, 16 die halbe übersetzung *ungu* verzeichnet (beides ist dann wieder gestrichen) und zu *Inuio* 191, 9 die zweite übersetzung fallen läßt; er las auch erklärlicherweise die 4. seite vor der ersten, und erst hier fand er sich leidlich in die anordnung. Die reihenfolge ist also völlig zerstört. An abweichenden lesungen (um das in diesem zusammenhange zu erledigen) verzeichne ich *Inclytus* 175, 6, *compunctio* 175, 34, *aruuethit* 175, 35, *anagatragan* 177, 20 (*anaistkaforit* richtig gegen St. 177, 21), *edo* fehlt 177, 31, *ingameitun* 177, 10, *inuuertu* 177, 29, *Intercapedo* 191, 24: es sind, namentlich im deutschen texte,

nur ganz zarte abweichungen, wir können also δ für lautlich ziemlich treu halten.

Auch δ stammt aus einem exemplar der neu alphabetisierten Samanunga: die S-interpretamente sind gesammelt und den S-lemmaten vorangestellt (243, 13—36 sind bei St. vor 7—11 zu setzen, die in δ fehlen). Aber im gegensatze zu Sanftls γ ist hier die reihenfolge von α *K eingehalten. Ausnahmen machen nur die umstellungen von 49, 16 und 41, 19, 67, 17 und 65, 41, 248, 33 und 249, 16, und zwar folgt 65, 41 auf 67, 17 offenbar, weil diese doppelglossierung eine ganze langzeile in anspruch nahm, und die vorlage hätte so ausgesehen:

63, 9 <i>synodale in synodo consultum</i> 67, 17 <i>sculptam kagrapanaz</i> 65, 41 <i>stramen strao</i> ;	61, 5 <i>syricum mezih</i> 65, 38 <i>summitas opanontic</i> † <i>kaprahtaz</i>
---	--

in den beiden andern fällen hätte * δ (wie γ : s. 459f.) versehentlich von oben nach unten, statt von links nach rechts gelesen.

Die vorlage von * δ hatte also eine anordnung wie γ .

Sieht man aber, daß Sanftl die alte reihenfolge bewahrt und dabei so viele zweite glossierungen vermissen läßt (67, 17. 89, 36. 245, 10. 246, 24. 252, 37; nur 73, 26 und 247, 17 sind sie erhalten, man mag auch 115, 32 hinzunehmen), so wird man beides (vgl. s. 460) auf umschreiben von lang- in kurzzeilen zurückführen.

γ und * δ hätten also, beide in Regensburg, verschiedenen hss. angehört.

Nehmen wir an, * δ hatte noch alle glossen, die α gewährt, und schrieb wie α die zweiten glossierungen unter die ersten (in wahrheit werden, wie in α , auch zu lange einzelglossierungen getrennt, kürzere doppelglossierungen [s. oben] vereint gewesen sein), so kommen wir für 29, 24 — 254, 2 genau auf 160 kurzzeilen: das könnten die 8×20 kurzzeilen eines doppelblattes sein, wie sie in α vorliegen, und * δ wäre ganz so eingerichtet gewesen wie α . Aber eine betrachtung der lücken läßt das als sehr unwahrscheinlich erkennen.

Sanftl läßt wie bei γ die lat.-lat. glossierungen beiseite, wiederum (vgl. γ) mit einer bezeichnenden ausnahme: *sacrum scin* statt *sēm* = *sanctum* α 244, 5. Man kann aber daran,

daß auch die deutschen worte gruppenweise fehlen, vielleicht ältere lücken erkennen.

Zu beginn fehlen die fünf interpretamentglossen 5, 17 l(ateinisch), 7, 17 d(eutsch), 11, 11 d., 19, 16 d., 21, 35 d.

Es folgen kurzzeilen 34 (29, 24—161, 14),

Es fehlen kurzzeilen 8 (165, 4—177, 18),

Es folgen kurzzeilen 35 (177, 32—245, 34),

Es fehlen kurzzeilen 5 (245, 35—246, 9),

Es folgen kurzzeilen 35 (246, 11—249, 33),

Es fehlen kurzzeilen 8 (249, 34—250, 35),

Es folgen kurzzeilen 35 (251, 1—254, 2),

Es fehlen kurzzeilen x

Das gäbe etwa folgendes bild, in dem freilich die obere begrenzung der letzten lücke (249, 34), weil es sich um lat. lat. glossen handelt, zweifelhaft bleiben muß (l. = lateinische, deutsche glossierung unbezeichnet, [] = fehlt): s. folgende seite.

Natürlich könnten die lücken auch oben stehen — wir begönnen dann mit x, statt damit zu schließen — oder auf oben und unten verteilt werden — dann wäre das fragment doppelt statt einfach beschnitten gewesen — jedenfalls lassen sich, wenn überhaupt, nur vier lücken gruppieren, von einem doppelblatt zu 8×2 spalten kann also nicht die rede sein — wie wäre es möglich, daß entweder die geraden oder die ungeraden spalten unverkürzt blieben? — und es bleibt nur übrig, an ein einfaches blatt zu 4×2 höchstens zweiundvierzigzeiligen spalten oder ein doppelblatt ohne absetzung der glossen, wie β , zu denken. Im zweiten falle hätten wir wegen 61, 5 ff. (s. 462) wohl zwischen dem vollständigen * δ und der langzeiligen vorstufe eine weitere zwischenhandschrift anzusetzen; im ersten kämen wir auf ein recht großes format, das doch aber für eine compilation wie diese passen mag, und überdies werden wir ja auch schon für * δ so viele lücken anzunehmen haben, daß wir mit viel weniger zeilen auskämen.

* $\gamma\delta$. γ und δ lassen sich nicht unmittelbar vergleichen, aber die textanordnung verbietet, * γ aus * δ abzuleiten. Dagegen könnte ** δ , die vorlage von * δ , die ja nach s. 462 wie * γ angeordnet war, ihre Samanungaglossen wohl von dort genommen haben, denn beide hss. heben sich durch lautliche gemeinsam-

29, 24	177, 32	246, 11	251, 1
31, 8	185, 26	15	[4]
[31, 14]	233, 14	[17]	11
35, 15	238, 22	17	[15 1.]
49, 16	[243, 7 1.]	[19]	[83 1.]
41, 19	[9 1.]	[20 1.]	37
[55, 9 1.]	[11 1.]	[22]	[38 1.]
59, 31 ¹⁾	243, 37	24	[252, 3 1.]
61, 5	[244, 2 1.]	[24 1.]	8
[63, 9 1.]	[5 1.]	26	[12 1.]
[65, 38]	7	[37 1.]	[14 1.]
67, 17	[8 1.]	[247, 2 1.]	[14 1.]
[67, 17]	[10 1.]	[6 1.]	[16 1.]
65, 41	12	9	[18 1.]
[69, 17 1.]	[15 1.]	10	20
[69, 17 1.]	[17 1.]	11	22
73, 26	[20 1.]	[13 1.]	24
73, 26	25	17	24
81, 9	[29 1.]	17	[34 1.]
[83, 1 1.]	[31 1.]	[20 1.]	[36 1.]
[85, 4 1.]	33	23	37
85, 15	37	[26 1.]	[37]
89, 36	[245, 1 1.]	[30 1.]	[253, 5 1.]
89, 36	3	[248, 8 1.]	[9 1.]
105, 15	6	[15 1.]	[12 1.]
109, 1	7	22	[12 1.]
115, 32	10	[27 1.]	[16 1.]
129, 28	[10]	[249, 1 1.]	[20 1.]
131, 17	[13 1.]	16	[21]
[139, 3]	[16 1.]	248, 33	[28 1.]
[143, 24 1.]	[21 1.]	[249, 19 1.]	[31 1.]
155, 19	[23 1.]	[23 1.]	[31 1.]
[159, 14]	[26 1.]	[25 1.]	[34 1.]
161, 14	[30 1.]	27	86
	34	[83 1.]	[254, 2 1.]
[165, 4]	[35]	[34 1.]	x
[165, 23]	[39 1.]	[250, 10 1.]	
[165, 23]	[246, 2 1.]	[18 1.]	
[167, 37 1.]	[4 1.]	[20 1.]	
[173, 12]	[9]	[22 1.]	
[175, 16]		[26 1.]	
[177, 17]		[32 1.]	
[177, 18]		[35]	

¹⁾ Umstellung in α .

keiten von den übrigen ab — es fehlt ihnen außer der accentsetzung auch $k < g$ im inlaut und im anlaut ohne worteinsatz —, und ich wüßte nichts altertümlich lautliches in δ , das entscheidend dagegen spräche. Dann wäre $*\gamma\delta = **\gamma$.

Daß ε und ζ , die bei Steinmeyer II, 314—18 unter nr. DCLXXVII vereint sind, zur überlieferung der Samanunga gehören und auf eine gemeinsame vorlage $*\varepsilon\zeta$ zurückgehen, zeigte Kögel, Zs. fda. 26, 326 ff. Es läßt sich aber wohl noch mehr ermitteln.

In $*\varepsilon\zeta$ waren zwei alphabetische wörterbücher, eins, mit fremden bestandteilen untermischt, zum zweiten buche der Homilien Gregors und eine auswahl aus den Samanunga vereinigt. Sie waren so zusammengefügt, daß bei jedem buchstaben die worte aus den Homilien voranstanden. Das ist noch ohne weiteres ersichtlich bei

	aus Gregor	aus den Samanunga
C:	II, 315, 6—12	13—15
D:	16—21	22—40
F:	64—69	70—316, 5
L:	316, 29	50—33
R:	317, 37—42	43—47
T:	318, 1—4	5—7.

Bei E folgen in ε die Gregor- auf die Samanungaglossen, in ζ stehen sie zwischen B und C, d. h. in $*\varepsilon\zeta$ waren sie noch abgesondert (daher auch die verluste in ζ) und die Gregor-, nicht die Samanungaglossen sind nachträglich hineingetragen.

Bei P weichen ε und ζ in der reihenfolge stark voneinander ab. Sievers, Murb. hymnen s. 6 f. sah daraus, daß ε eine dreispaltige vorlage spaltenweis, ζ reihenweis abschrieb. Das ist nun so zu ergänzen, daß die erste spalte das Gregorianische P enthielt, das also am linken rande hinzugefügt war; *parsimonia* aber gehört mit in die zweite spalte. Also (mit den nummern der Samanunga):

	I, 149, 9 <i>parsimonia</i>	
	236, 14 <i>placitum</i>	
II, 316, 59 <i>Presumens</i>	125, 17 <i>profuges</i>	223, 25 <i>Passim</i>
61 <i>Punirent</i>	193, 13 <i>precipitium</i>	225, 16 <i>Pactio</i>
63 f. <i>Pignus predia</i>	224, 5 <i>Palmis</i>	231, 23 <i>Procaz</i>
vgl. Ra 228, 37		
65 <i>Patronos</i>	<i>Palpitat</i>	
67 <i>Preditus</i>	226, 5 <i>Privilegia</i>	231, 38 <i>Proceres</i>

II, 316, 69 <i>Perperat</i> = Ra 228, 81 317, 1 <i>Prouectus</i> 3 <i>Presto est</i> 5 <i>Principantur</i> 7 <i>Palmam</i> = KRa 224, 19	I, 226, 32 <i>Presagum</i> 227, 11 <i>Pernicies</i> 227, 15 <i>Pervicax</i> 227, 17 <i>Pertinax</i> 228, 1 <i>Pepigit</i> 227, 39 <i>Prewius</i> 229, 32 <i>Propagatum</i> 233, 13 <i>Poplites</i>
--	---

So ergibt sich zugleich, daß *Perperat*, *Palmam*, *Pignus predia* nicht mit Kögel zu α zu ziehen sind; *Palpitat* hat (als doppelglosse!) wohl vom rande in die erste spalte geragt und ist so zwischen die Samanungaglossen geraten.

Rechts aber blickt uns nun das wohlbekannteschema von γ an, erhalten, trotzdem * $\epsilon\zeta$ nur ein auszug der Samanunga ist, und wir brauchen uns keine gedanken mehr über die scheinbaren lücken in der dritten spalte zu machen. Wie in γ und δ sind den lemmata- ausgezogene interpretamentglossen mit p vorangestellt: die vorlage von * $\epsilon\zeta$ gehörte zu derselben neu alphabetisierenden bearbeitung der Samanunga; die reihenfolge wird verständlich, wenn wir annehmen, daß * $\epsilon\zeta$ nach den interpretamentglossen erst aus den lemmaten der linken spalte (bis 226, 5), dann aus denen der rechten spalte seiner vorlage. (223, 25 — 231, 38) auswählte; von 226, 32 an, das wir also als beginn einer neuen seite betrachten könnten, ist die anordnung ganz wie wir sie in γ erwarten würden. Daraus aber, daß die lemmataglossen rechts statt links beginnen, schließen wir, wie bei γ , daß die interpretamentglossen vom rande her nachträglich eingerückt sind.

Beim A stehen voran 3 glossen zu Gregor (von denen die erste, 314, 14, in ζ von dritter hand nach Jc IV, 4, 15 ergänzt ist), den schluß macht eine aus den Samanunga. Dazwischen stehen, doppelt beziehbar:

- II, 314, 19 *Adeptus est kahalota* zu Gregors *adepturi sumus* oder *Adeptus cahalonti* α 21, 12;
 21 *Alabastrum salpfa ζ* zu Gregors (Lucas') *alabastrum* oder *Alabastrum salpfa ζ* α *K 49, 27;
 37 *Auaritia nef kiri* zu Gregors *auaritia ϵ* oder *auarus nefkerer* I arc α (*K) 33, 25;
 39 *Anclat fnastot (atmit ζ it 3)* nach Jc IV, 2, 6?) zu Gregors *anclat* oder *anhelat fnaasteot* α 125, 37;

II, 314, 41 *Animaduersio r]not[e]suan[did]a* zu Gregors *animadversionis* oder *Animadversio moates uuandida*
*K 38, 21.

und es folgen, wieder eindeutig:

II, 314, 43 [*Aruspes*] *parafrið* [*< parauari de za demo parauue ploazzit* *K 36, 34;

II, 315, 1 *Su]auide[r suazliho < suazliho* *K 78, 21.

Die beziehung von 314, 19—39 auf die Samanunga ergäbe zerstörung der alten reihenfolge von *αK, voranstellung der lemmata- vor den interpretamentglossen, hineinmischung der Samanunga- zwischen die Gregor- und *K-glossen. Wir beziehen also nach der bei P beobachteten reihenfolge 314, 19—39 zunächst mit Steinmeyer auf Gregor, nur II, 314, 41 bliebe zweifelhaft. *εζ hätte also 7—8 Gregor-, 2—3 *K- und 1 Samanungaglosse, A-interpretamente sind (wie bei G H I N Q) nicht mit aufgenommen. Wir glauben hier zu erkennen, was die erweiterung des wörterbuches veranlaßte: die übereinstimmungen Gregors mit den Samanunga.

Bei M kann man für *εζ voraussetzen:

316, 35 < ?	34 < lemm.
36 < Gregor	
38 < Gregor	40 < interpr.
	41 < interpr. 42 < lemm.

Dann erklärt sich das vorhandene aus dem einschub der worte erster und zweiter spalte in die dritte. Es ist aber natürlich auch möglich, daß 34 durch irgendeinen irrthum an den anfang geraten ist.

Von G H N Q sind nur glossen aus den Samanunga vorhanden. *Benignum enstic* II, 315, 4 ist auf Gregor und auf *benignus enstic* I, 55, 31 beziehbar. Unter den 10 I-glossen eine fremde (316, 25).

Bei O geht den glossen aus Gregor (II, 316, 51—54 und den Samanunga (55—57) noch eine fremde voran. Bei S erst eine fremde glosse (II, 317, 48), eine (50) halb zu *K (I, 253, 5) und Jc (IV, 20, 15) stimmende, eine aus Gregor (52), dann vier aus den Samanunga (54—59), von denen aber die erste wieder auch auf Gregor bezogen werden könnte.

Von den U-glossen gleicht die erste (318, 34 ε) Jc IV, 25, 1,

35 und 36 stammen vielleicht aus *K 267, 17 und 21, dann folgt noch eine Samanungaglosse, und 38 ε = Jc IV, 23, 3.

Also bis auf M (und vielleicht U) keine abweichung von der reihenfolge: 1. Gregor, 2. Interpretamenta, 3. Lemmata der Samanunga, unter den Gregorglossen fremde, die zu *K und Jc stimmen; *εζ auswahl aus einer vorlage, der am linken rande die Gregor-, *Kx-(und Jc-)glossen hinzugefügt waren, die aber sonst die anordnung von γ hatte, also mit *γδ gegen α zusammenstand. Die sprache ist südrhr.-alemannisch wie die übereinstimmung von ε und ζ in *ua*, *ki*- und unverschobenen *b* beweist (*mucs* 315, 29, *puah* 316, 21, *ki*- 315, 42 und 316, 15, *tobot* 315, 33, *chubisi* 318, 5). Für die heimat Murbuch sprechen sprechen außer ζ die beziehungen zu *Jc, das wir nach Kögel, Beitr. 9, 358 ff. wohl als entlehrenden teil anzusehen haben, und zwar wäre, in Murbach, aus *εζ oder der vorlage, nicht aus ε entlehnt. *ila* ζ II, 314, 14 von dritter hand dagegen wird aus *Jc IV, 4, 15 stammen, desgleichen *atmitsit* ζ 314, 39 < *Jc 2, 6.

In *εζ oder seiner vorlage ist auch eine bearbeitung vorgenommen. Vgl. *uuntarsiuni* *εζ 317, 57 *untarsiun ad* 252, 22, *asnita* *εζ 317, 56 *asnita uuinarepono ad* 245, 3. Und gewisse arten von änderungen sind nur in *εζ, nicht auch in γ oder δ zu finden.

Namentlich die einführung neuer lat. grundformen gegenüber α*K: *decollatum* 109, 12 > *-us* 315, 26, *Dira* 109, 21 > *-um* 315, 35, *Furua* 149, 32 > *-um* 316, 3, *Latibulum* 205, 8 > *-a* 316, 31, *maleficium* 139, 36 > *-a* 316, 41, *Palmites* 224, 5 > *-mis* 317, 14, *In precipiti* 193, 13 > *precipitium* 317, 12, *Presaga* 226, 32 > *-um* 317, 19, *Expromimus* 117, 19 > *-it* 315, 42, *uacillans* 70, 22 > *-at* 318, 38, *Obstat* 222, 35 > *-are* 316, 56. (Dazu würde *benignus* 55, 13 > *-um* 315, 4 schlecht passen, s. oben s. 467.) Auch verbesserungen wie *Obstinatus* 223, 22 > *-atio* 316, 55, *repensatio* 155, 13 > *Recompensatio* 317, 43, *Tegurium* 257, 17 > *Tugurium* 318, 5, *Desapit* 103, 6 > *Desipit* 315, 31. Von orthographischen änderungen gehört hierher der wechsel von *i* und *e*: *Dissidiosus* 101, 10 > *Des.* 315, 28, *Dapis* 101, 30 > *-es* 315, 29, *delerat* 103, 7 > *Delirat* 315, 33, *elegans* 117, 7 > *Eligans* 315, 41.

Wir werden also auch die mit den lat. verknüpften deutschen wortänderungen in *εζ hier anreihen:

<i>*εζ</i>	<i>α</i>
<i>unhiuri</i> 315, 35	<i>unhiuriu</i> 109, 21,
<i>prun</i> 316, 3	<i>pruinu</i> 149, 32,
<i>palotati</i> 316, 41	<i>palotát</i> 139, 36,
<i>einstrit</i> 316, 55	<i>einstriti</i> 223, 22,
<i>uuanchot</i> 318, 38	(<i>instabilis</i> 71, 20);
dazu <i>meinfoller</i> *εζ 315, 71,	<i>meinfo</i> α, <i>faruuorah</i> *K 140, 15,
<i>eiuuuillic</i> *εζ 317, 34	-i α *K 227, 17,
<i>uuidarlon</i> *εζ 317, 43	<i>uuidarmez kepa</i> α <i>uu. laones</i>
	‡ <i>kepono</i> *K 155, 13.

Daran schlossen wir dann ohne unterstützung von *K:

<i>unsprahhi</i> ε 315, 13	<i>ursprachi</i> α 127, 1,
<i>helanthelm</i> *εζ 316, 31	<i>helothelm</i> α 205, 8,
<i>skinleihhi</i> *εζ 316, 42	<i>scinleih</i> α 212, 11,
<i>chuma</i> *εζ 318, 39	<i>chumunga</i> α 235, 7.

Jc (darin Φ) hat seine verdeutschungen zwar noch zwischen den zeilen, ist aber nur eine (um ein doppelblatt verstümmelte) abschrift eines *Jc mit gleichfalls zwischenzeiligen glossen: vgl. die anmerkungen zu IV, 3, 3. 4, 37. 5, 55. 11, 8. 12, 2. 14, 19. 17, 73. 18, 28.

‘Mehr als fünf sechstel des glossars Jc stellen einen auszug aus den Affatimglossen dar, welcher im ganzen deren folge wahr!’ (Steinmeyer IV, 1, 4). Es sind aber andere glossen hinzugekommen, besonders zu den Isidorischen schriften und zur Benediktinerregel.

Diese fremden glossen stehen immer gruppenweise zusammen, und zwar vor (A und D), nach (M ff.) oder inmitten der Affatimglossen (C), sind also nur äußerlich mit ihnen verknüpft. Sie beginnen und füllen die ganzen spalten 118^{a1}. 118^{a2}. 118^{b2}. 118^{b3}, wie es die Affatimglossen mit 119^{a2}. 119^{a1}. 120^{b4}. 121^{a3} tun; beim O ist versehentlich 119^{a4} vor 119^{b1} gestellt. D. h. der spaltenumfang ist in Jc und *Jc gleich. Man wird also anzunehmen haben, daß das Affatimwörterbuch zweiseitig war, jeden buchstaben mit einer neuen spalte beginnen ließ, am schlusse jedes buchstaben also leicht platz für nachträge übrig haben konnte (z. b. 118^{a4}. 119^{a3}). Neben jede Affatimspalte konnte dann noch eine mit fremden glossen gleichen buchstabens geschrieben werden. Aber diese ordnung

ist in der abschrift Jc nur anfangs festgehalten: wir sehen von M ab — zwischen D und M fehlt ein doppelblatt —, wie die fremden glossen bei jedem buchstaben nicht mehr spaltenweis neben-, sondern zeilenweis nachgeordnet sind, wobei sich dann leicht der buchstaben- vom spaltenbeginn verschiebt.

Auf s. 118b folgen einander in den vier spalten:

1.	2.	3.	4.
Affat. B Schluß von Affat. C und anhang	Fremde glossen mit C	Fremde glossen mit C	Anfang von Affat. C Fremde glossen mit D.

Hier sind also die C-glossen aus Affatim schon vor hinzufügung der fremden umgestellt gewesen; ein mittleres stück C (Goetze, Corpus gloss. lat. IV, 496, 46—499, 2) fehlt wie der anfang von A (Goetze IV, 471, 1—472, 33).

Auch aus *K sind lemmata herübergenommen, wie sich am deutlichsten dort verrät, wo ein Affatim-lemma noch einmal mit einer *K-glossierung wiederkehrt:

Baratrum tiufin IV, 4, 51 < *B. uorago carens fundum uel fossa*
Affatim, Goetze IV, 487, 19,

Puratrum hol cruaba 15, 23 : *Baratrum toalle* *K *hol a fouea*
cropa *K I, 54, 1 ff.,

Remotum sublatum kike-
pan 17, 65

< *R. sublatum* Affatim IV, 562, 54,

Remotum erruarit 18, 40 : *R. arhrorit* α 33, 21.

Auch eine ganze anzahl von einzelnen lemmaten ist aus *K entlehnt. Aber hier kann die verwandtschaft enger sein, in die den beiden glossaren von ihren lateinischen vorstufen her (vgl. Brans, Das Reichenauer glossar Rf, s. 100 ff.) gemeinsamen lemmata hineinreichen.

Bei der mehrzahl der von Kögel, Beitr. 9, 334 ff. angeführten gleichen lemmata freilich weichen die übersetzungen mehr oder weniger voneinander ab, und es ist nicht zu sagen, wie weit da *Jc selbständig oder nach andern vorlagen auf die seinen verfallen ist, wie weit sie bearbeitungen eines *K-textes sind. Auch die übereinstimmungen könnte man ja für zufällig halten. Aber ihre menge macht es denn doch höchst unwahrscheinlich, daß keine beziehungen vorhanden gewesen wären. Mehr noch, wenn von zwiefachen verdeutschungen in Jc die eine einer lemma-, die andere einer zugehörigen interpretamentglosse von *K gleicht, z. b.:

<i>Aditus zoacanc</i>	<i>Aditus incanc zuakanc</i> Jc IV,
<i>introitus incanc</i> *K I 32, 7	3, 62,
<i>Cassa lotara</i>	<i>Cassum italin umbiderbi</i> Jc 6, 25,
<i>uana umpitharpi</i>	
<i>inania italida</i> *K 70, 17	
<i>Nidores stenke</i>	<i>Nidore suuecho stanche</i> Jc 8, 29,
<i>odores suuecke</i> *KR a 214, 1.	

Hier und in den ähnlichen fällen erforderte die doppelte übereinstimmung doppelten zufall, wäre nicht *K Vorbild gewesen.

Es kommt noch hinzu, daß die übereinstimmenden glossen einiges enthalten, was zwar zu *K, aber nicht zur Murbacher sprache von Jc und *Jc (Schindling, Die Murbacher glossen, s. 128 ff.)¹⁾ paßt, z. b.:

<i>kihoupit pantot</i> Jc 17, 31	<i>cahaupitpantot</i> *KR a 238, 12,
<i>cacan</i> Jc 9, 43	<i>inkagan</i> a 222, 10.

Und schließlich werden sich auch gewisse fehler durch übernahme aus *K erklären, z. b. das unsinnige

<i>Serium</i> (< <i>S. modestum ornatum</i> Aff. 566, 23) <i>antreit</i>	<i>series . . . antreiti</i> a 73, 26,
Jc 19, 34,	δ 243, 22,
	ferner:
<i>Censet erteilit setit</i> Jc 6, 37	<i>Censetur nemnit t celit</i> (c auf rasur!) a 93, 20,
<i>Osanna</i>	<i>Osianna osanna</i>
<i>heili</i>	<i>saluifica kiheli</i>
<i>kehalt</i> Jc 10, 25	<i>uel saluum fac edho kihaltanan kitoa</i> K 221, 33,
<i>Tedit suuein. unlust</i> Jc 21, 32	<i>tedium unlust</i> *K 40, 33.

Welche fassung aber von *K hat *Jc vorgelegen? Nach *Conperi pifandh* *K *Conperi archanta. fand* Jc 4, 67 *cognoui inchnata* Pa *irchanta* K 60, 39

wäre es die vorstufe von K (vgl. auch *K 46, 35 > Jc 1, 6), die bereits von Müllenhoff und Kögel (vgl. Lit.-gesch. II, 431 f.) ins Elsaß verlegt ist und die also in Murbach war.

¹⁾ Diese localisierung wird nun noch dadurch gesichert, daß die verbliebenen unebenheiten ihre erklärang finden.

Zugleich aber lassen viele glossen keinen zweifel, daß die Samanunga benutzt sind.

Die annahme mehrerer quellen für dasselbe lemma hat nichts beängstigendes bei einer glossensammlung, die spaltenweis geschrieben ist, also ergänzungen leichter platz ließ. Man brauchte zwar nicht überall, wo glossen neben- statt zwischengeschrieben sind, nachträgliche hinzufügung zu folgern, namentlich wenn der raum dadurch beengt wird, daß zwei lemmata auf einer spaltenzeile stehen (Jc 6, 48 ~ *K 60, 28, 13, 40 ~ *K 229, 13, 19, 48 ~ *K 248, 9, 20, 15 ~ *K 253, 5), aber in manchen fällen läßt sich eine solche annahme kaum umgehen:

h[ɨ]milisc halbu

Plaga halba Jc 11, 46

fersoran throsca"

Atritus. fer Jc 2, 22

ingunnan

Adnixus kifuagit Jc 3, 50

kiuuisso

Quippe luzil Jc 16, 36

feste

Rati anfangane Jc 17, 7

thorf. kizimbri

Oppidum chas tella Jc 9, 47

—
Attritus farthroscan *K far-
droscan t phinot α 32, 15,

Adnixa

coniuncta cafoagit *K 4, 29,

Quippe cauuisso *K 236, 17,

Ratum festi *K 237, 28,

Oppido castella α 219, 6.

Am leichtesten kenntlich sind die Samanungaglossen, wenn ihr lemma in Affatim fehlt und die verdeutschung gegen Pa K Ra mit α (die andern hss. kommen kaum in betracht) übereinstimmt:

1a) <i>Absque federe ana uuara</i>		<i>Absque federe uzena moat-</i>	
	Jc IV, 2, 18	<i>scaffi</i> *K	
		<i>anu triuua t uara</i> *αβ	I, 2, 20
<i>Amenticus urmuati</i>	2, 20	<i>amenticus unmez pittenti</i> *K	
		<i>urmoti</i> α	111, 28
<i>Abacta fona kitanen</i>	2, 23	<i>Abacta oba katanemu</i> *K	
		<i>fona gatanem</i> α	46, 32
<i>(Acomoda sikiuuerre</i>	2, 25	<i>Adcomodā za gamesse</i> *K	
		<i>Ad commodum za gafore</i> α	39, 29)
<i>Consultum kiratan</i>	5, 42	<i>Consultum pftec</i> *K	
		<i>karatan</i> α	62, 7

<i>Cerimonia kelt</i>	Jc IV, 5, 46	<i>Caerimonia anthaiza</i> *K <i>Cerimonia kelt</i> † <i>ploostar</i> α 66, 33
<i>Contumax einstritic</i>	5, 47	<i>Contumax zaplahanner</i> *K <i>einstriti</i> † <i>frauali</i> α 62, 18
1. <i>Citra enont</i>	5, 48	<i>Cys uel citra in aina halp</i> <i>upiror</i> *K <i>Cis hinont citra enont</i> α 74, 5 f.
1. <i>Cenum horo</i>	5, 51	<i>Caenum cor</i> Pa, <i>zost</i> K, <i>dost</i> <i>Ra, horo</i> α ¹⁾ 66, 27
2. <i>Clemens kenadiger</i>	5, 52	<i>Clemens kanathhaft</i> *K <i>kanadic</i> α 66, 40
(1. <i>Carina schef</i>)	5, 53	<i>Carene prunchulle</i> *K <i>Carina sceffes podū</i> α 68, 3)
<i>Curia mahal</i>	5, 56	<i>Curia kamahitha</i> *K <i>mahal</i> α 72, 29
<i>Coaceruant uffont paront</i>	5, 57	<i>Coaceruans kamahonti</i> *K <i>huuffonti</i> α 74, 17
<i>Coaptans fuaganti</i>	5, 58	<i>coaptans kamahonti</i> *K <i>kafogenti</i> α 74, 20
<i>Constibata kithrunyan</i>	5, 59	<i>Constipata citigchit</i> *K <i>umpi pidrunyan</i> α 74, 23
<i>Paratrum hol cruaba</i>	15, 23	<i>Baratrum fouea toalle cropa</i> K <i>Baratrum hol</i> α 54, 1
<i>Remotum erruarit</i>	18, 40	<i>remotum aruuagit</i> Pa K, <i>kihrorit</i> Ra <i>Rem. arhrorit</i> † <i>secretum</i> α 32, 21
<i>Uegitatus kimaget</i>	25, 2	<i>uegitatus festinonti</i> *K <i>uegitatus kamak&</i> α 46, 19.

1 b) Dazu die glossen, in denen bei gemeinsamem lemma von *K und Affatim Jc zu α gegen Pa K Ra stimmt:

2. <i>Area tenni</i>	Jc IV, 3, 32	<i>Area flazzi</i> *K <i>tenni</i> α 38, 26
<i>Bellicosus chuoni inuuige</i>	4, 43	<i>bellicosus choner</i> α, fehlt Pa K Ra 57, 36
1. <i>Censet erteilit setit</i>	6, 37	<i>Censetur pisihit</i> *K, <i>nemnit</i> † <i>celit</i> , c auf rasur α 92, 20
2. <i>Connectit kisamano</i> ^T <i>kima</i> ^{chot} <i>kifuagit</i>	6, 48	<i>Connectere kascaidan</i> Pa, <i>kisnithan</i> *K Ra, <i>ka-</i> <i>cnupfen</i> α, <i>coniungere ka-</i> <i>fogen</i> *K, <i>kamahhon</i> α, <i>coaptare kasiton kafogen</i> α 60, 28

¹⁾ Auch wenn *cor* Pa auf *horo* zurückgeht, was wegen des folgenden *lutum horo* nicht wahrscheinlich ist, kommt es für φ nicht in betracht: s. s. 476.

<i>Obiciunt cucan sezant</i>	9, 43	<i>Obiciunt faruuerfant</i> *K Ra, <i>Inkagan uuerfant</i> α ob- <i>ponunt arleckeant</i> *K Ra, <i>Inkagan sezent</i> α	222, 10
<i>Opidum thorf. kizimbri</i> <i>chas tella</i>	9, 47	<i>Oppido fara</i> K, <i>fuara</i> Ra <i>castella</i> α	219, 6
<i>Obsecro pisuerro. pittu</i>	10, 31	<i>Obsecrat pitii</i> *K Ra <i>pisuerit</i> α	222, 24
<i>Onustum follan. kilatanum</i>	10, 57	<i>Onustum kiscoppot</i> *K Ra, <i>kahlatan</i> α , <i>oneratum</i> <i>kihlatan</i> K	221, 29
(<i>Olus karuur</i>	10, 63	<i>Olus chol</i> *K Ra <i>uurz</i> α	220, 33)
1. <i>Precipitat ferscurgit</i>	13, 30	<i>Precipitet aruuankit</i> *K Ra <i>Precipitet haohana scurkit</i> α	233, 16
<i>Pignore chind</i>	13, 60	<i>Pignora uetti</i> Ra <i>chind</i> α	228, 37
1. <i>Priuat piteilit. hilit</i>	13, 62	<i>Priuat pilosit</i> Ra <i>piteilit</i> α	229, 16
2. <i>Procella tunst. hugal</i>	14, 17	<i>Procella unstilli</i> Ra <i>unst</i> α	230, 31
(<i>Prosapia chunni adal</i>	14, 29	<i>Prosapia adal</i> Ra <i>framchunni</i> α	231, 12)
<i>Quatenus thaz</i>	15, 43	<i>Quatenus thiu huuiharu</i> *K Ra <i>daz daz</i> α	234, 36
2. <i>Ritu situ uuisa</i>	18, 7	<i>Ritus picanc</i> *K Ra <i>uuisa</i> α	241, 33 f.
<i>Robustus strenger</i>	18, 9	<i>Robustus strancih</i> *K Ra <i>strenger</i> α	242, 6
2. <i>Robor strengin</i>	18, 13	<i>Robore krefti</i> *K Ra <i>Robor strengi</i> α	241, 38
2. <i>Seuum crim pulh</i>	19, 30	<i>Seuus siithic</i> *K Ra <i>crimmer</i> α	246, 15
2. <i>Serium antreit</i>	19, 34	<i>ordo series enti prurthassi</i> <i>makanes</i> *K	72, 26 73, 26
<i>Talamus pruti chamara</i>	21, 13	<i>series enti i antreiti</i> α <i>entiprurtida vel antreiti d</i>	243, 22
<i>Tinniens chlinganti uuei-</i> <i>onti</i>	22, 12	<i>Talami kheminatum</i> *K Ra, <i>cubacula chamara</i> *K Ra <i>Thalamum prutchamara</i> α	256, 16
<i>Tronus hoh sedal</i>	22, 33	<i>hiniens anttoanti</i> *K a <i>hiniens hucionti</i> α	97, 8
<i>Uellere sim bron. liochan</i>	23, 26	<i>Thronus sedal</i> *K Ra <i>hao(h)sedel</i> α	260, 10
		<i>Euellere aruualcen</i> *K <i>ariuhhan</i> α	126, 11

<i>Uenustum sconi. tiurlih</i>	23, 37	<i>Uenusta froad</i> *KR _a	
		<i>Venustus scaoni t smechar-</i>	
		<i>lih</i> α	264, 13
<i>(Ueneficus eittar uurcho</i>	23, 59	<i>Veneficus zauprari</i> *KR _a	
		<i>Veneficus eitargerio t lup-</i>	
		<i>pari</i> α	263, 24)
1. <i>Uiget maget snellet</i>	23, 68	<i>Uget ueekit</i> K	
		<i>Viget camak&</i> α	265, 31.

Daß diese liste vollständig wäre, will ich nicht behaupten: ohne ein vollständiges ahd. wörterbuch lassen sich solche quellenuntersuchungen nicht erledigen. Andererseits habe ich zweifelhaftes in klammern aufgenommen und zähle es nicht mit. Wo zwei glossierungen auf einer spaltenzeile stehen, habe ich durch die ziffern 1 und 2 angezeigt, welche stelle die übernommene hat. Man sieht, sie stehen in 1a zweimal an erster (5, 48 und 51), einmal an zweiter stelle (5, 52, mit 51 zusammen), in 1b viermal an erster (6, 37. 13, 30 und 62. 23, 68), siebenmal (3, 32. 6, 48. 14, 17. 18, 7. 13. 19, 30. 34) an zweiter. Es gewinnt also den anschein, als ob an den zweiten stellen nicht nur übersetzungen, sondern lemmata mit übersetzungen aus den Samanunga herübergenommen sind. Aber das gilt nicht für alle fälle, sonst bliebe unerklärlich, daß so vielfach die lemmata zu Affatim, die übersetzungen zu α *K stimmen (außer Jc 6, 37. 9, 47. 18, 7. 19, 30. 23, 37 vgl. 13, 60. 22, 12. 23, 26 und besonders das unsinnige stückchen 19, 34), überdies *uuisa* 18, 7 in Jc hinter *situ* steht. Es folgt ja auch aus dem nebeneinander von 5, 51 und 52 auf einer zeile: der platz ist wenigstens mit maßgeblich, und so erklären sich die umstellungen auch der Affatimlemmata, soweit sie für uns in betracht kommen: Affat. (Goetze) IV, 476, 54 (= Jc 3, 32) steht neben 473, 48 (Jc 30) statt unter 476, 22 (Jc 3, 34), weil neben 476, 54 noch platz war; entsprechendes gilt für Jc 7, 4. 14, 17 und 18, 13: wie bei der in * γ erhaltenen umschrift sind noch während der arbeit die entstehenden zwischenräume baldigst ausgefüllt. Und die reihenfolge

Affat. 565, 45 = Jc 19, 28	566, 31 = Jc 19, 30
47	32
51	36
	23
	34
	33
	38

zeigt nur, daß *Jc hier Affatim spaltenweis abgeschrieben hat. Daß auch nachträge gelegentlich an zweiter stelle der spaltenzeile untergebracht werden konnten, ist damit nicht ausgeschlossen.

Die ausgezogenen glossen sind in gruppe	1 a	1 b
I. einfache:	14	11
doppelte:	2	10
davon die Samanungaglosse an 1. stelle:	2	6
die zweite dann aus *K:	—	1
aus anderer quelle:	2	5
II. die Samanungaglosse an 2. stelle:	—	4
die erste dann aus *K:	—	—
aus anderer quelle oder selbständig:	—	4
dreifache glossierungen:	—	2
davon die Samanungaglosse an 3. stelle:		1
an zweiter und dritter:		1
die übrigen fremd oder selbständig:		2.

In den affatimfremden lemmaten (1a) überwiegen also die einfachen glossierungen stark: sie sind so aus den Samanunga übernommen, nur mundartlich umgestaltet; bei doppelten steht die Samanungaübersetzung an erster stelle. In den Affatimlemmaten (1b) nehmen die doppelglossierungen zu — möglich, daß hier wie dort unter ihnen manches ist, was α nur ausgelassen hat: vgl. z. b. 10, 31 und 14, 29 —, und es gewinnt wieder (s. 475) den anschein, als wären da die Samanunga nur zur erweiterung von *Jc herangezogen. Aber noch in 6 von 10 fällen stehen sie voran: da können sie nicht wohl in ein fertiges Affatimglossar hineingearbeitet sein, am wenigsten in eins mit der einrichtung von *Jc, vielmehr entsteht *Jc erst unter heranziehung der Samanunga (I). Wo deren glossen erst an zweiter oder dritter stelle stehen freilich müssen wir gelten lassen, daß sie nur bereicherungen von vorhandenem sind (II). Die fremden verdeutschungen gehen teils voran, teils folgen sie; unter jenen mögen selbständige sein; aber nirgends folgen Samanunga- auf Keronische glossen.

Der verfasser und compiler (vielleicht waren es mehrere) würde also so verfahren sein, daß er einer sammlung lat. Affatimlemmata zuerst eigene und fremde übersetzungen überschrieb, dann aus den Samanunga die lemmata ergänzte, aber nicht nur deren verdeutschungen, sondern auch andere zu schon vorhandenen lemmaten mit herübernahm, meist nur eine. Dabei setzte er seine Murbacher mundart mit ziemlicher

folgerichtigkeit durch, zeigte aber sonst geringe selbständigkeit (etwa indem er 10, 31 die erste person einführt, 5, 57 aus *huuffon* ein *uffon*, 14, 17 aus *unst* ein *tunst* macht, 4, 43 *inuuige* zufügte). Er verfuhr aber mit den *Samanunga* sehr ungleichmäßig, nahm zuerst viel, dann nur vereinzelt, unter C einmal eine halbe spalte, unter N nichts. Eine dritte, hier nicht zu untersuchende schicht bilden die Keronischen glossen (manchmal sogar mit wiederholung des lemmas: vgl. *K 234, 36 ff. > Jc 15, 43 u. 16, 66, *K 126, 11 u. 264, 24 > Jc 23, 26 u. 30), und noch andere, jene in ihren interpretamentglossen weit häufiger als die *Samanunga* gelegenheit bietend, eine bedeutung auseinanderzufalten.

Aus der liste s. 476 geht zugleich hervor, daß, wo Kero und die *Samanunga* gemeinsam mit Jc übereinstimmen, die *Samanunga* als quelle zu betrachten sind, und dadurch gewinnen wir noch eine reihe weiterer glossen. Es bedarf nur noch einer einschränkung.

In der *Samanunga*-hs., die *Jc vorlag, waren die interpretamente einalphabetisiert: *amenticus*, *remotum*, *series*, *tedit*, *uegitatus* stehen unter A (Jc 2, 20), R (Jc 18, 40), S (19, 34), T (21, 32), U (25, 2) statt unter *Dementicus* (α 111, 27), *Abstrusum* (α 32, 17), *Cathalogus* (α 73, 25), *Adfior* (α 41, 32), *Animatus* (α 47, 18); nur wo interpretament und lemma den gleichen anfangsbuchstaben haben, ist die alte *K-reihenfolge gewahrt: *citra* Jc 5, 48 stand in der vorlage bei *Cis* (α 74, 4), *coaptans* 5, 58 bei *Conglutinans* (75, 19), *coniungere* und *coaptare* bei *Connectere* (α 60, 28), *obponunt* bei *Obiciunt* (α 222, 10), die beiden letzten fälle besonders deutlich, weil da statt der lemma- gleich die interpretamentglossen benutzt sind (Jc 6, 48 und 9, 43).

Also stammt *Oblicus missiuuentit* Jc 9, 32 nicht aus *transuersus missauuentit* α , sondern aus *Oblicus transuersus missiuuentit* *K 221, 10, und entsprechendes gilt für Jc 4, 24 und *K 8, 25, falls da überhaupt abhängigkeit vorliegt, und für Jc 5, 39 *K 84, 18 ff. ¹⁾

¹⁾ So erklärt sich wohl auch der fehler

<i>Tinniens chlinganti</i>	<i>Tinniens chlinganti</i> α 258, 38
<i>ueuionti</i> Jc 22, 12	<i>hinniens hueionti</i> α 97, 8:

in der vorlage war das interpretament *hinniens* mit verschreibung $h > t$

Dann bleiben aus den Samanunga

2 a) affatimfremde lemmata:

<i>Arrogantes hruomli</i>	2, 14	<i>Arroganter hroamliho</i> *K <i>hroomliho</i> *αβ	6, 4
<i>Abdicat ferghede</i>	2, 17	<i>Abdicat farquidit</i> *K <i>farquidit</i> *αβ	2, 28
<i>Atritus ferzoran ferthro-</i> <i>sca</i> ⁿ	2, 22	<i>Atritus farthrosan</i> *K <i>fardrosan</i> † <i>phinot</i> α	32, 15
<i>Cremunt cremizont</i>	5, 60	<i>Fremunt cramizzont</i> *K <i>cremizont</i> α	154, 20
<i>Discolis unsenfte</i>	6, 52	<i>Discola unsemfti</i> *K <i>unsemfti</i> α	108, 32
<i>Tedit suuein. unlust</i>	21, 32	<i>tedium unlust</i> PaK α	40, 33,

2 b) Affatimlemmata:

<i>Beneficus uuala. tuanti</i>	4, 59	<i>Beneficus frumahaft</i> PaK Ra α <i>benefactor uuala toandi</i> *K <i>uuala toantere</i> α	54, 28
2. <i>Mos situ. uuisa</i>	7, 4	<i>Mos situ edo uuisa</i> *KRα <i>situ</i> α	211, 22
(<i>Neutrum noh thizi noh</i> <i>thas niuuedrisc</i>	8, 16	<i>Neuter noh uuehtar</i> *KRα <i>noh huedar</i> α	215, 7)
1. <i>Nitet schinit</i>	8, 44	<i>Nitiscit scinit</i> *KRα <i>Nitescit</i> (e < i) <i>scinit</i> α	213, 37
(<i>Obtare keuellan.</i> <i>kiunnscan</i>	10, 22	<i>Obtio uunsc</i> *KRα <i>Optio uunsc</i> α	221, 38
<i>Patruus fat̄ro</i>	11, 16	<i>Patruus fataro</i> *KRα <i>fatureo</i> α	226, 18
{ (<i>Palmatus kihoupit</i> <i>pantot</i>	11, 42	<i>Laureatus kihoupitpantot</i> *KRα, <i>cahoupitpantot</i> α <i>redemptus pipundan</i> K	204, 39
		<i>Redemitus kihauptipantot</i> *K Ra, <i>Redemitus coronatus</i> α	
<i>Quondam giu uuennio</i>	16, 57	<i>Quondam iu</i> KRα <i>olim forni</i> K <i>forn</i> Ra <i>giu forn</i> α	237, 3.

Die folgerungen hieraus sind dieselben wie die aus 1 a b (s. 476), sie sollen nicht wiederholt werden.

unter die T-lemmata geraten. Auch *cremunt cremizont* Jc 5, 60 und *ueller* Jc 23, 26 müssen nach ausweis des alphabets schon in der vorlage den platz gewechselt haben (*Fremunt* 154, 20, *Eueller* 126, 11). Vgl. auch die vorige anmerkung zu *Cemum lutum*.

Obsida (< *Obsita obsessa aut circumdata* Aff. 545, 41) *piseizan ūbicanca* Jc 9, 52, *Obsessus pisezzan* K α , *pisezit* Ra 220, 19 zeigt, daß Affatim noch vorlag und zur heranziehung der Samanunga benutzt wurde. Aus der Neuordnung der Interpretamente folgt zugleich, daß die Vorlage von *Jc eine hs. der Gruppe γ — ζ war.

Wo die Lemmata neu von *Jc herübergenommen sind, stimmen sie i. a. zu α , nur *Arrogantes* Jc 2, 14 ist fehlerhaft. (*Arroganter* *K 6, 4), in *Coaceruant* Jc 5, 57 < -ns *K 74, 10, wohl auch *Discolis* Jc 6, 52 < -a *K 108, 32 und namentlich der Auffassung von *Abdicat* 2, 17 < *K 2, 28 als conjunctiv erkennen wir die s. 468 f. besprochene Bearbeitung von * $\epsilon\zeta$ oder seiner Vorstufe. Unter den deutschen Worten haben denn auch *kanadic* 66, 40 > *kenadiger* 5, 52 und *einstriti* 63, 18 > *einstritic* 5, 47 genaue parallelen an *meinfo* 140, 15 > *meinfo* * $\epsilon\zeta$ 315, 71, *einuilli* 227, 17 > *einuillic* * $\epsilon\zeta$ 317, 34, vgl. s. 469. Da Jc vieles hat, was in * $\epsilon\zeta$ fehlt, muß die Bearbeitung auf der Vorstufe stattgefunden haben, und die setzen wir nun um so zuversichtlicher der Vorstufe von * ϑ gleich (* $\epsilon\vartheta$), als sie für * ϑ in Murbach vorhanden gewesen und die Auswahl * $\epsilon\zeta$ wo nicht in Reichenau, wie ζ in Murbach entstanden sein wird.

* $\epsilon\vartheta$ war noch bayerisch: *hauptu* * $\epsilon\zeta$ 315, 26 = α 109, 12, *repa* * $\epsilon\zeta$ 317, 14 = *K 224, 5, *cratake* * $\epsilon\zeta$ 316, 10 = α 171, 4 usw.

η ist in andere z. t. biblische Glossen unbestimmter Herkunft eingesprengt.

η stimmt gegen *K zu den Samanunga:

Censura urteili η IV, 223, 29 *scauwitha* *K *iudicium t urteilida* α 70, 2,

Parsimonia spari η 222, 34 *teilnemanti* *K *spari ac parcitas* α 148, 9 *spari* * $\epsilon\zeta$ 316, 58;

zu *Anelat frastot* η 223, 27 *anielam* ... *arhaft* *K *anelat* *fnaasteot* α 124, 37 *fnaastot* $\epsilon\zeta$ 314, 39 s. s. 466 f. 468.

Aber α ist nicht Quelle gewesen:

Asperum unpaner η 222, 13 *Aspera surf* *K fehlt α 34, 37,

Protoplausto erist kiscaffanemo. man η 222, 14 *Protoplaustum primo plasmatum aeristo as erist kiscaffot* Ra *Protoplaustus primus plasmatus* α 231, 34,

Rubigo ro[s]t η 223, 13 *Rubiginem rost* *KRa *Rubiginem eru-*
ginem α 242, 22,

Orsus est sprah η 223, 31 *Orsus . . . sprehanti* *KRa *Orsus*
est inchoans est α 217, 36 ff.

Die normalisierung der lemmata *Asperum* und *Rubigo* weist vielmehr auf die bearbeitung von * $\epsilon\theta$, und zwar war nicht * $\epsilon\zeta$ quelle für η :

Satrape hauptman η 222, 41 *Satrapu puosta* *KRa *Satrapes*
hauptman $\alpha\delta$ 244, 25 fehlt * $\epsilon\zeta$.

Auch nicht θ oder * θ :

Parsimonia spari η 222, 34 *fasta. furi purt* Jc 11, 51,

Rubigo ro[s]t η 223, 13 *Rubiginem uuaffan* Jc 18, 28,

Satrape hauptman η 222, 41 *Satrapa herostun. uuisun* Jc 19, 3.

Vielmehr also — unmittelbar oder nicht — die vorlage von * $\epsilon\zeta$, die wir = * $\epsilon\theta$ gesetzt haben:

Contumax einstritic. enti frauali η 223, 11 *zaplahanner* *K
einstriti l frauali α 62, 18 *einstritic* θ 5, 47.

Vgl. auch η 222, 18 und α *K 90, 23, η 222, 19 und α *K 238, 12, η 222, 42 und α *K 269, 19, η 223, 4 (*ni [ist] kuris[i]t*) und α *K 140, 36 ff., η 223, 8 und α *K 88, 22, η 223, 24 und α *K 98, 26.

Auch zu Gregor scheinen beziehungen vorhanden zu sein: vgl. 222, 15 und II, 303, 27. 315, 66; zu der unter den Gregoranhängen gedruckten nr. DCLXXVIII aus dem Fuld. Aa 2 stimmen 222, 20 (\sim II, 319, 30), 223, 11 (\sim II, 318, 29), 223, 30 (\sim II, 318, 14).

Da auch * $\epsilon\zeta$ solche *K- und Gregorzusätze hat, wird es wahrscheinlich, daß sie beiderseits aus * $\epsilon\theta$ herrühren. Der beweis dafür liegt darin, daß sie in * $\epsilon\zeta$ noch sprachliches an sich tragen, was nicht wohl in Murbach hineingekommen sein kann: *kihertomit* II, 317, 5, *eruuirdiker* 317, 37 und für die *K-glossen *lohunka* II, 316, 51, *si ki nuft* II, 317, 7; *parafriä* II, 314, 43 setzt bayr. *d*, nicht *th* K I, 37, 34 voraus (vgl. s. 467).

Vielleicht rühren auch die * $\epsilon\zeta$ -glossen dritter hand in Jc (s. 468) aus * $\epsilon\theta$ her.

Auch in * δ war, wenn wir aus dem vergleich des M- und S-fragments von δ schließen dürfen, dem text der Samanunga buchstabenweis eine compilation aus verschiedenen wörter-

büchern vorangestellt: Gregors Hom. I u. II, Dial., *Kx. Vergleichen wir damit *εθ (*εζ und θ) und erinnern wir uns, daß wir für die vorlage von *δ die anordnung von γ erschlossen, so ergibt sich für die zusätze von *εθ und *δ eine gemeinsame zweite quelle. In der tat treffen *εζ und δ in den beiden einzigen M-glossen aus Gregor, die zum vergleich zur verfügung stehen, zusammen: *Maculas meilun* II, 316, 36 = IV, 331, 43, *Mediocritatem metamscaf* II, 316, 38 ~ *Mediocritatem metamvnscefti* IV, 332, 36.

*γθ. Aus den s. 465 angeführten sprachlichen gründen ist *γδ (ev. = **γ) nicht die vorlage von *εθ gewesen. Wohl aber können — und das genügt für das stemma — die vorlagen von *γδ und *εθ identisch gewesen sein = *γθ, der umalphabetisierung der Samanunga mit noch nebengereichten interpretamentglossen, davon *γδ und *εθ copien mit einreihung der randschriften, *εθ zugleich mit normalisierung und neuen randschriften aus Gregor u. a.

Schon in *γθ wäre *hiantes* zu *Inhiantes* 171, 4 (*Insolterter* > *Solterter* 187, 13 und II, 317, 54?) geworden, *conioctor* und *iudicator* 193, 1 umgestellt. Auch die s. 477 A. verzeichneten änderungen gehören wohl hierher.

β umfaßt die Samanunga von 3, 8 bis 11, 11 auf 22 absatzlosen zeilen. Die interpretamentglossen sind nicht herausgelöst, so daß sich β gegen *γθ zu α stellt und beide unmittelbar zu vergleichen sind. Sie gehen auf eine gemeinsame vorlage *αβ zurück: vgl. *cafori* *K, *kaforiu* β, *kafoorlihhiiu* α 8, 16, *unodi* β *K Ra, *unodo* α 8, 25. β hat die glossen 3, 18 und 7, 11 vor α voraus, von denen wenigstens die erste durch *K bestätigt wird; es fehlen 9, 34 und die hälfte von 7, 8, dazu alles lateinisch-lateinische mit ausnahme von *Nidor odor* 3, 11, das aber hier nicht in den text gehört (< 214, 1) und in α, unabgesetzt und abgeklammert neben der überschrift stehend, seine fremdheit noch verrät.

Die halbe überschrift in β ist natürlich nach α zu ergänzen (s. s. 456). Die ganze verträgt sich nicht mit der ersten von α, *Glosae Hrabani Mauri*, die ja schon aus chronologischen gründen nicht echt sein kann. Sie kann nicht neu erfunden sein, weil sie nicht zum inhalt, wohl aber zu der von *K (*Glosae ex nouo et uetere testamento*) stimmt.

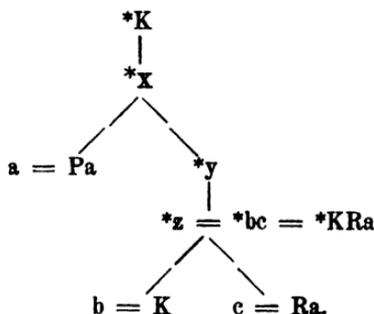
Die alte reihenfolge der glossen war schon in $*\alpha\beta$ von anfang gestört: wenn 5,10 hinter 3,18, 5,11 hinter 3,26, 5,12 hinter 3,33, 5,9 hinter 3,37 ausgelassen wurde, so erklärt sich das wieder aus einer umschrift von lang- in kurzzeilen: $*\alpha\beta$ fand vor:

3, 16 + 18	5, 10
3, 20	3, 20
3, 21	3, 21
3, 23	3, 23
3, 24	3, 24
3, 26	5, 11
3, 28	3, 28
3, 29	3, 29
3, 32	3, 32
3, 33	5, 12
3, 37	5, 9
5, 8	5, 14.

$*\alpha\beta$ schrieb zuerst die linke spalte der ersten seite ab, bis er bei 5,8 bemerkte, daß er noch nachzutragen hatte. Er begann mit dem nächststehenden, 5,9, und ließ dann das fehlende von anfang an folgen (5,10. 5,11. 5,12). Es sind so natürlich namentlich interpretamentglossen weggefallen. In dem einzigen falle, wo sich eine lemma- mit zwei interpretamentglossen auf einer zeile vertragen mußte, fiel auch die erste weg: 3,18. Sie stand, nachgetragen abseits mit 3,11. Das verweisungszeichen ist dann von β falsch bezogen, so daß beide die plätze tauschten, α ließ 3,18 ganz weg. Der spaltenschluß mit 3,37 in α bedeutet also vielleicht einen seitenschluß schon in der vorlage von $*\alpha\beta$. Sie war noch in langzeilen, zweispaltig geschrieben nach dem schema von γ (s. 457).

Der vergleich der lesarten $\alpha\beta$ mit $\alpha*K$, $\beta*K$ usw. ergibt keine lautlichen unterschiede, die uns nötigen könnten, eine weitere zwischenhandschrift anzusetzen.

Daß das pseudohrabanische wörterbuch ($*\alpha\beta$) nur eine abzweigung vom pseudokeronischen ($*K$) ist, stand bereits den herausgebern fest. Die verwandtschaft der $*K$ -handschriften ist nach Kögel, Über das Keron. glossar, s. XX, diese:



Steinmeyer streicht Anz. fda. 6, 136 ff. *y als überflüssig und fügt zwischen *z und b ein bearbeitetes *b ein. Heine-mann, s. 4 ff., ließ die Samanunga *aθ nun aus *x stammen. In wahrheit haben sie einerseits eine menge glossen mit a gemein, die in *bc fehlen und stimmen anderseits in vielen lesarten mit *bc gegen a (*ferlaugnen* K *aθ *pauhan* Pa 2, 16, *unodi* K Ra *aθ *unsest* Pa 8, 25, *lustlih* K Ra *aθ *gauualit* Pa 10, 4, *unarpittentlih* *aθ *unarpetonlih* *K Ra *ungap&lih* Pa 193, 4 usw.). Das kann aber nicht in *x begründet sein, weil Pa dann altertümlicher und schlechter als *x sein müßte: wir brauchen dazu, weil *z durch die gemeinsamen auslassungen von KR a in anspruch genommen ist, ein *y.

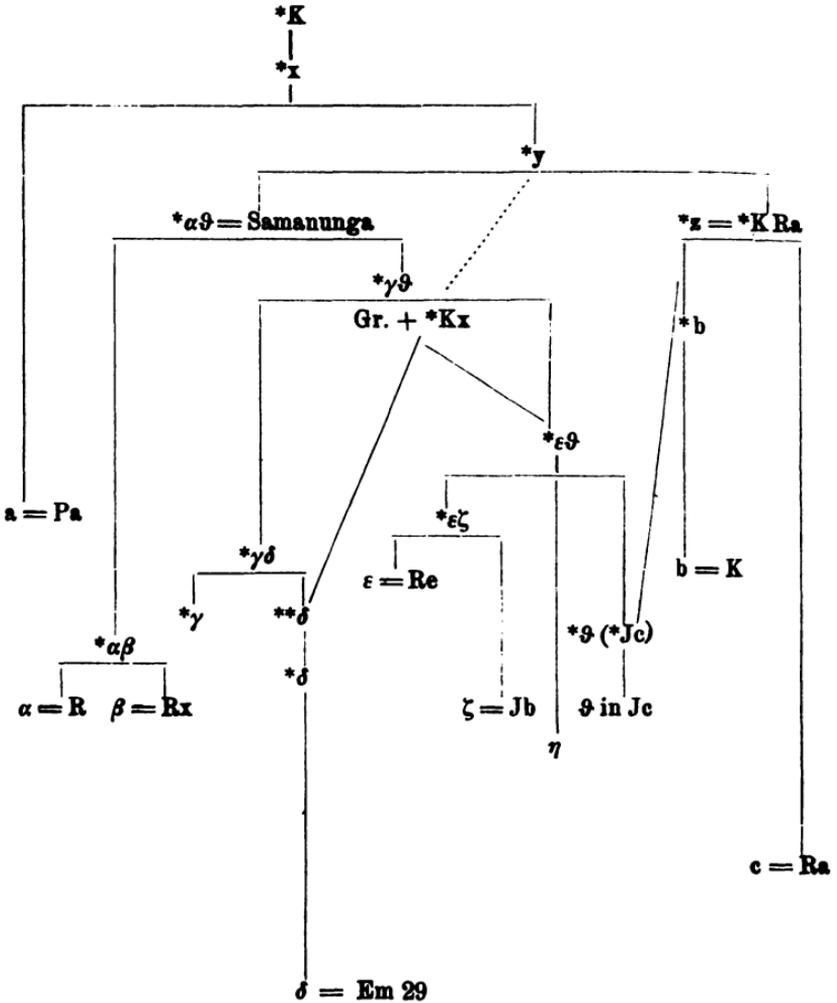
Aber es ist ein anderes als Kögels, es enthielt die glossen nicht, wie Kögel wollte, zwischenzeitig, sondern (oben s. 459) nebengeschrieben; das geht auch aus den von Kögel s. XVIII aufgeführten stellen hervor: *b schrieb von oben nach unten, c von links nach rechts ab.

Danach stelle ich mir die überlieferung der Samanunga vor, wie der stammbaum s. 484 zeigt.¹⁾

Der lautstand, der sich hiernach für *aθ ergibt, ist sehr einheitlich: *ao* < *au*, *iu* vor *p*, *θ* (kein *oa*), *au*, *p* < *b* im an- und inlaut, *ch* < *k* im anlaut, dazu an altertümlichkeiten zwei *ai* und einige unumgelautete *a* *αβε*, einige *th* *αεθ*, *hw-* *αεξ*, *hl-* *αβδ*, *hr-* *αβγ*, *ι* nach cons. *αβγ*, fehlen von *u* = *f* usw. (vgl. Wülker a. a. o.).

Uneinigkeit herrscht nur in der wiedergabe von wgerm. *g*

¹⁾ Für das Keronische wörterbuch soll das vorige und die zeichnung nur vorläufig gelten.



bei durchgehender neigung, das *k* (*c*) von *K durch *g* zu ersetzen: *γ* und *δ* haben *g* im inlaut und im anlaut ohne wort-einsatz durchgeführt, *γ* hat sogar zwei *gr* im reinen anlaut; *αβϑ* erhalten noch einige inlautende *k*, *α* führt aber *g* auch in den anlaut ein, während *βϑ* diesen doch rein bewahren; **εζ* ist am konservativsten: *g* nur im inlaut neben cons.; *η* kommt kaum in betracht. Was das ursprüngliche war, zeigt eine tabelle, die zugleich den gedanken ausschließen mag, daß das hier vor unsern augen durch *k* verdrängte *c* etwa in einem orthographischen wechsel nicht mit *k*, sondern mit *g* stehe:

Westgerm. <i>g</i> im praefix <i>ga</i> mit wortheinsatz ohne		Westgerm. <i>g</i> im anlaut mit wortheinsatz ohne	
*εζ α *K		ga-, go-, gu-	
5, 34 <i>ka ka ca</i> 103, 9		α *K	
42 <i>ki ca ca</i> 117, 19		*εζ 315, 36 <i>kast k</i> - 105, 4	
45 <i>ka ca</i> - 125, 12		δ 238, 22 <i>kahin-</i>	
48 <i>ka ga</i> ¹⁾ - 129, 30		gun c. k.	
72 <i>ka ca</i> - 143, 23		β 7, 5 <i>k(a)il-</i>	
6, 5 <i>ki ca</i> - 157, 17		lihho k. -	
7, 24 <i>ka ca</i> - 228, 1		φ 9, 43 <i>cacan(k)</i> - 222, 10	Inkagan α
30 <i>ka ca</i> - 225, 16			
γ α *K		ge-, gi-	
7, 21 <i>ka ca ca</i>	γ α *K	α *K	
31 <i>ka - ca</i>	173, 6 <i>ga ga ca</i>	γ 177, 16 <i>kirida k.</i> -	*εζ 315, 15 <i>uuulu-</i>
13, 28 <i>ka ka</i> -	177, 11 <i>ga - -</i>	β 10, 10 <i>kerni k.</i> -	<i>kires α k., *K k.</i>
	16 <i>ga ga</i> -	φ 5, 46 <i>kelt k.</i> - 66, 33	79, 4
δ α *K	19 <i>ga ka</i> -		*εζ 316, 17 <i>piken-</i>
11, 8 <i>ka ka</i> -	20 <i>ga ga</i> -	cl-	<i>ko α k., *K -</i>
17, 17 <i>ka ka</i> -	23 <i>ga ca</i> -	α *K	185, 2
19, 1 <i>ka ka ca</i>	179, 9 <i>ga ga</i> -	*εζ 317, 54 <i>clau-</i>	
7, 10 <i>ka ca</i> -	193, 5 <i>ga ga ka</i>	lihho (cl.) -	unclaul. α *K
	10 <i>ga ga</i> -	[187, 1	
β α *K	β α *K	γ 175, 12 <i>clau-</i>	
5, 8 <i>ka ca ca</i>	5, 23 <i>ka ga</i> -	<i>uuida cl.</i> -	
14 <i>ka ka ca</i>	29 <i>ka ga</i> -	cr-	
33 <i>ka ka</i> -	7, 17 <i>ka ca ca</i>	α *K	
7, 10 <i>ka ka</i> -		*εζ 316, 10 <i>cratake gr.</i> - } ^{171,}	
12 <i>ka ka ca</i>		γ 171, 4 <i>gratage gr.</i> - } ^{4,}	
9, 11 <i>ka ka</i> -		191, 29 <i>gratach gr.</i> -	
16 <i>ca. ka kà</i> -		175, 40 <i>kremi (cr.)</i> -	<i>kacremi α</i>
<i>ka ka ca</i>		δ 155, 19 <i>krim-</i>	δ 67, 17 <i>kagra-</i>
η α *K		misot cr. cr.	<i>panas ag. *K -</i>
22, 14 <i>ki - ki Ra</i> 231, 85		161, 14 <i>krazli-</i>	
φ α *K		hor gr. -	
2, 23 <i>ki ga ka</i> 46, 32		φ 19, 30 <i>crim</i> cr. -	
5, 42 <i>ki ka</i> - 62, 7		5, 60 <i>cremi-</i> [246, 15	
5, 52 <i>ke ka ka</i> 66, 40		zont cr. cr.	
5, 59 <i>ki - (ci)</i> 74, 33		[154, 20	
5, 2 <i>ki ka</i> - 46, 19			
3, 48 <i>ki ka</i> - 60, 29			
3, 48 <i>ki ka ka</i> 60, 30			
10, 57 <i>ki ka ki K</i> 221, 29			
1, 42 <i>ki ca ka</i> 204, 39			

1) *diu gamezzu.*

Westgerm. *g* im inlaut

Zwischen vocalen:		nach l, r:	
		α *K	
*εζ 317, 26	<i>uueca-</i>	<i>g</i>	- 227, 39
316, 11	<i>seikot</i>	<i>g</i>	- 193, 24
316, 10	<i>cratake</i>	<i>k</i>	- 171, 4
[316, 23	<i>steikel.</i>	-	- 193, 14]
γ 177, 35	<i>zeigon</i>	<i>g</i>	-
177, 20	<i>gatragan</i>	<i>g k</i>	
193, 23	<i>clagom</i>	<i>g</i>	-
193, 24	<i>zeigot</i>	<i>g</i>	- s. o.
161, 24	<i>sculdige</i>	<i>g</i>	-
171, 4	<i>gratage</i>	<i>k</i>	-
193, 28	<i>piugit</i>	<i>k k</i>	
195, 17	<i>emasigem</i>	-	-
195, 25	<i>pagit</i>	-	-
β 3, 37	<i>farsogan</i>	<i>g c</i>	
5, 8	<i>kasaket</i>	<i>g</i>	-
9, 16	<i>cafokiu</i>	<i>k</i>	-
ϑ 5, 58	<i>fuaganti</i>	<i>g</i>	- 74, 20
9, 43	<i>cacan</i>	<i>g</i>	- 222, 10
25, 2	<i>kimaget</i>	<i>k</i>	- 46, 19
6, 48	<i>kifuagit</i>	<i>g k</i>	60, 30
23, 68	<i>maget</i>	<i>k</i>	- 265, 31
		nach n:	
		α *K	
*εζ 316, 16	<i>dihunga</i>	<i>g</i>	- 183, 17
17	<i>pikenko</i>	<i>g</i>	- 185, 2
45	<i>chinga</i>	<i>g c, k</i>	213, 31
γ 177, 10	<i>arauuingun</i>	-	-
16	<i>gadunganiu</i>	<i>g</i>	-
195, 22	<i>singat</i>	<i>g</i>	-
δ 41, 19	<i>arhangane</i>	<i>g</i>	-
238, 22	<i>kahingun</i>	<i>g k</i>	*KRa
β 7, 12	<i>cadüangan</i>	<i>g g</i>	
9, 26	<i>angar</i>	<i>g g</i>	
ϑ 18, 9	<i>strenger</i>	<i>g</i>	- 242, 6
18, 13	<i>strengin</i>	<i>g</i>	- 241, 38
		vor consonant:	
		α *K	
β 247, 17	<i>pihuctich</i>	<i>c</i>	-
247, 23	<i>sungla</i>	(<i>g</i>)	-
	(<i>sorchaft</i>	<i>c</i>	-)
β 3, 16	<i>farlaugnen</i>	<i>g c</i>	

Rest: *anthlognan* α 236, 15 *antluagan* *εζ 317, 9?

proceres hringa α 231, 38 *hrincha* ε *rinc cha* ζ 317, 33 *fordaron*.

Ra 231, 38

(verwechslung von *hrinc* und *rinch*, falsches *h* in *αϑ, falsches *g* in

Es ist also nur das nasale *g* unverschoben für **αθ*, durch **K*, zu erweisen, alle andern *g* ließen sich — das ist z. b. bei *ga- ay* 173, 6 und 193, 5, *gatragan* 177, 20, *farsogan* *αβ* 3, 37, *farlaugnen* *αβ* 3, 16 durch **K* gestützt — durch gemeinsame neigung erklären, die bei *βεζθ* ohnehin selbstverständlich ist. Das gilt namentlich für *ga-* ohne worteinsatz (vgl. **αβ!*), aber auch wohl für *gr- αγδ* (vgl. *εζθ!*), und für den inlaut zwischen vocalen, wo die hss. alle nicht folgerichtig sind; nur nach consonanz möchten die *g* schon in **αθ* häufiger gewesen sein, wiewohl selbst das nasalierete *g* nach ausweis von **εζ* 316, 17 und **KRa* 213, 31, *K* 238, 22 *k* geschrieben sein konnte.

Nun kann Freising die heimat der *Samanunga* nicht sein, weil trotz der keronischen vorlage das Freisinger *oa* < *ō* fehlt (vgl. Schatz, Zs. fda. 43, 12 ff.); 15, 9 ist sogar *gaomono* aus *coamono* **K* gemacht, vgl. *heertaom* *α* 45, 17. Andererseits findet sich inl. *k* = *g* zwar in Freising und Passau, aber nicht im Salzburger verbrüderungsbuch, in den bayerischen namen des Reichenauer verbrüderungsbuches, in den Monseer und Regensburger urkunden (vgl. Schatz a. a. o. s. 30 ff.). So scheint nur Passau übrigzubleiben.

Aber in Regensburg haben denkmäler fremder herkunft das *k*: *WessGeb.*, *EmGeb.*, *Can.*: sie zeigten, daß es aus dem westen stammt, und in *Fuld. Aa* 2 war es unmittelbar insularer vorlage entnommen (s. o. s. 445 f., dazu *ubersekita* 591, 130, 52, *unbitrokanlihu* 590, 102, 53). Und es fand eine stütze an **K*; denn nicht alle *k*-schreibungen von **αθ* rühren aus **K* her.

Wir sollen uns also wieder von der orthographie leiten lassen.

Doppelvocale sind durch *zuun ad* 245, 34 für **αθ* bezeugt, in den übrigen fällen (*α* 8 mal, *β* 8 mal, *γ* 3 mal) gehen die hss. merkwürdigerweise nie zusammen. Das ist wohl nur so zu erklären, daß die sämtlichen schreiber ihnen abgeneigt waren; am consequentesten *δ*, **εζ*, *θ*.

In **K* sind doppelvocale spärlich, in *Lex Sal.* und *Can.* reichlich (s. 447 f.).

Accente stehen dreimal in *ε* (*zāla* 315, 52, *tutisōt* 316, 9, [von derselben hand?] *uūito* 317, 29), häufiger nur in *α* (*Wüllner*, *Das Hrab. glossar* s. 9 ff.), aber nur durch *uūito* 223, 25 ergibt sich ein zusammentreffen. Auch hier also abneigung der schreiber

(außer *a*, der in *armér* 175, 23 den accent erst einführt) und spärliche accente in *K. Die accentuierung in *a* hat nicht die lat. art (acut auf kürzen, circumflexe auf längen), wie sie Notker ausbildet, sondern die englische: acut auch auf längen.

So steht im Hl. *érhina* neben *áenon* und *sé*, in Can. 587 a *halón* II, 89, 29 in dreien der vier hss. (vgl. IV, 321, 24), in Can. 597¹ (Cod. Lips.) *úffqmit* II, 142, 52, in Can. 590 viele den unserigen verwandte acutsetzungen aus Clm. 19440 (P. Sievers, Die accente usw., s. 75 f.). Namentlich zeigt aber das WessGeb., wie inl. *k* und doppelvocale, so auch, in *uuistóm*, die fuldisch-englische art der accentuierung.

Und so kommen wir schließlich von selbst wieder zu unserem *u* = *uu*. Sehen wir ab von den lautgesetzlichen fällen *eu* β 3, 10 (*euu* α), *gadunganiu* γ 177, 16 (*gadunungan* α), *cadungan* *K *kadūngam* β 7, 12 (*kaduungan* α), *piduvngan* α 89, 31, *pithungan* *K 61, 38 (*kaduungan* α), so bleiben in

ζ : *uítón* 317, 29, *stur mīnt* 'i in offenes *a* hineincorrigiert' 318, 7,

β : *anu uara* 3, 20, *uan ist* 5, 11, *kauāhsanui* 5, 33,

α : *auerf* 103, 20, (*arwingun* 147, 2), *untarsiun* 252, 22.

Von diesen fällen ist *mīnt* ζ durch verlesen, *uara* β . und *untar* α durch verwechseln mit andern worten entstanden, demnach waren diese *u* schon in * $\epsilon\zeta$ und * $\alpha\beta$. Ich setze sie danach auch für * $\alpha\theta$ an und lasse sie wie *th*, *ai*, *c* = *s* durch die abneigung der schreiber (die wohl schon *u* = *f* kannten), beseitigt sein.

Die herkunft dieser *u* haben wir (s. 447) festgestellt, und wir setzen nun die *Samanunga* unter die nach Fuldischer art geschriebenen denkmäler von St. Emmeram. Hier aber wären die neuen bemühungen einem altheimischen denkmale zugute gekommen, dem alten Keronischen wörterbuche — welcher art die verbesserungen und änderungen waren, sieht man einstweilen bei Heinemann a. a. o. —.¹⁾ Dann war offenbar * $\alpha\theta$ jünger als die eingeführten ursprünglichen fassungen von WessGeb., Musp. 50—56 und Can., und es ist als terminus

¹⁾ Bei der gelegenheit sei erwähnt, daß *himilsungal* Musp. I, 4 nach Graff sonst nur in * $\alpha\theta$ 247, 23 und *Talpa* mu *uarf* III, 447, 2 in dem Emmeramer 14747 wiederkehrt.

a quo die erobringung Bayerns, 788, gegeben. Das stimmt zu der alten ansetzung 'um 790'; denn wir dürfen wegen der *ai* methodischerweise nicht unter 792 (s. 450) herab.

* γ und * δ sind ebenfalls in Regensburg beheimatet. δ zeichnet sich vor γ außer durch die vollständige beseitigung der anl. *c, k*, die fast vollständige der doppelvocale noch durch seine *h = hh* und *f = ff* aus (*kasmaha* 243, 14, *-lihor* 243, 32, *rihi* 251, 36, *slafor* 247, 11). Wenn sie nicht auf * $a\theta$ zurückgehen (vgl. *uuidarsahan* β 3, 18, *forauuisac* α *K 226, 32 f., *farlasen* $\alpha\gamma$ 175, 38, *mezih ad* 243, 19, *kasezit* δ *kisezitha* *K 109, 1 — *kasezit* α 103, 9 *kiseszit* ζ *casacit* *K 315, 34, — *uuazar* ϵ 316, 45, *uatmazit* α 125, 37 *emazigem* γ 195, 18 und oben s. 449) so möchte man auf die schreibstube Ellinharts raten (Berliner sitzungsberichte 1918, s. 424) und ** δ (auch * δ ?) in die zeit etwa 814—21 setzen. (243, 29 hat δ nicht *ou*, sondern *au* in *uparscauari*, 247, 23 ist aber bereits das offene *a* verkannt.)

Auch * γ scheint wegen seiner schrift nicht viel jünger als der Wessobrunner codex zu sein (vgl. s. 451): wie dort das offene *a*, die ligatur *st*, dazu aber das hohe englische *e*, das gestürzte *t*, das gebrochene *c* und angehängte *i* (alles dies auch in ϵ). Und dann die form *selpfarlasen* 175, 38: vgl. s. 448. Aber *gratach* 191, 29 und nichts von den orthographischen eigen tümlichkeiten Ellinharts (BSB. 1918, s. 424): also nach 821?

* $\gamma\theta$ hätte also noch zu anfang des jahrhunderts die γ und δ gemeinsame folgerichtige umgestaltung der *g*-orthographie in * $\gamma\delta$ erfahren. Das dürfen wir nun wohl als angleichung an die schreibweise der einheimischen urkunden deuten. Die unverschobenen *clagom* γ 193, 23 *kacunden* γ 177, 31, *kleini* δ 243, 16 können wir in den kauf nehmen, da wir dergleichen auch in den urkunden finden (*Crumpald* 14 a. 808, *Cunfrid* und *Cummar* 16 a. 814, *Cunrio* 21 a. 821). Offenbar hindert folgender consonant die verschiebung: vgl. *piclipanti* *K 150, 28, *crumbo* Ka 19, 18 (einziger fall), *kruhkhe* Kb 200, 13; für die einzigen fälle von α , *kacnupfen* 61, 28, *francnehta* 87, 24, zeigt *kacgnuphit* β 5, 23 (*gachnuphit* α) mit seiner schreibung den grund, die nasalierung des gutturals.

War aber * $\gamma\delta$ emmeramisch, so war es wohl auch die vorlage * $\gamma\theta$, wenn sie zugleich bearbeitung einer Emmeramer vorlage * $\alpha\theta$ war.

Für * $\gamma\theta$ können wir zwar kein *ai* mehr, wohl aber noch *th* aufbringen (außer *thaulihc* ε 316, 40, *kithrungan* θ 5, 59, *thaz* θ 15, 43: *ferthrosan* θ 2, 22 = *K 32, 15), aber die hs. gehört ohnehin noch dem 8. jh. an, wenn ε ihm mit recht zugewiesen ist, und andere altertümlichkeiten stimmen dazu (z. b. *missa uuarbida* 315, 50 *missahuarpida* α 131, 12, *haubitu* 315, 26 *haupites* α 109, 12).

Wenn * $\varepsilon\theta$ bayerisch war (s. 479), * $\gamma\theta$ abschrieb und mit dem wahrscheinlich Regensburger ** δ aus einer gemeinsamen nebenquelle Gr + *Kx schöpfte, so war wohl auch * $\varepsilon\theta$ Regensburgisch. Dazu stimmt *u = uu* in *notsuana* II, 314, 41 < *moates uanditha* *K 38, 21. Zugleich würde uns durch *Kx bestätigt, daß eine *K-hs. in Regensburg vorhanden war und die Umarbeitung des Keronischen glossars (*K > * $\alpha\theta$) dort vorgenommen werden konnte.

Noch bevor * $\varepsilon\theta$ nach Murbach wanderte, wo es dann vorlage für * $\varepsilon\zeta$ und * θ wurde, mag sich η oder * η abgezweigt haben.

β ist eingelegt in einem *liber augie maioris*: zumal stimmt die einföhrung von *ubar* 7, 17 (*upar* α *K), *pe(r)gi* 9, 22 (*perki* α), *ki-* 7, 11. *kaihsanui* 5, 33 (-*iu* α) weist auf St. Gallen (Zs. fda. 58, 261). Es findet sich bereits der im späteren 9. jh. in St. Gallen, dann auch in Reichenau auftauchende horizontalstrich ('fuß') am letzten stamme des *m* (*testam* 3, 10, vgl. Merton, Die buchmalerei in St. Gallen, Leipzig 1912, s. 21 und 29), aber auch noch offenes *a* und gestürztes *t*.

Die herkunft von α kennen wir noch nicht, wissen nur, daß die hs. erst 1665 von Ambras nach Wien gekommen ist. Es ist viel modernisiert, aber das bayerische des vocalismus, die *p* < *b* sind so gut wie unangetastet gelassen, auch die behandlung des *g* kann völlig aus dem bayerischen erklärt werden und für die *ghu-* und *qh-* lassen sich parallelen aus der Freisinger wie Emmeramer hs. des Altbayerischen pater-nosters beibringen. (Freilich bezweifle ich, daß man aus dem Murbacher *qh* in *ferghede* θ 2, 17 neben *farqhuidit* α *farquidit* β *K 3, 28 auf *qh(u)* * $\alpha\theta$ schließen darf.) Der schreiber hat zwar noch offene *a* neben geschlossenen, ligaturen *or*, *ri*, *ct*, *ci*, *et*, *nt*, *st* (5, 23 fälschlich einem *ct* nachgemalt), aber auch schon das neue *r* und *e* caudata. Ausschließliche Emmeramische

finde ich nicht, glaube also, daß die überschrift mit dem namen Hrabanus Maurus aus der vorlage und von dem orte stammt, wo er sinn hatte: in St. Emmeram wird er zu einem zeugnisse, daß man sich der zusammengehörigkeit der Samanunga mit Fulda bewußt blieb.

Jedenfalls sind α , β und wohl auch $*\alpha\beta$ unsere jüngsten hss., denn 'Hrabanus Maurus' kann nicht gut vor den zwanziger jahren in die überschrift gelangt sein. Wahrscheinlich geschah es erst viel später: unter bischof Baturich (817—48), der Hrabans schüler und auch später mit ihm in berührung war, hätte sich eine solche legende schwerlich gebildet.

Ich glaube also: die Samanunga ($*\alpha\vartheta$) sind bearbeitung einer Regensburger hs. ($*y = *Kx?$) des Keronischen wörterbuches, in Regensburg entstanden und in $\alpha\beta$ erhalten. Sie sind ebendort noch einmal umalphabetisiert: $*\gamma\vartheta$; bearbeitet und mit randzusätzen versehen: $*\varepsilon\vartheta$. $*\gamma\vartheta$ ist nur in bruchstücken, γ und δ , einer modernisierung $*\gamma\delta$ auf uns gekommen; ein bruchstück, δ , mit zusätzen wie $*\varepsilon\vartheta$. Reste von $*\varepsilon\vartheta$ haben wir an η , auswahlen nach verschiedenen gesichtspunkten an $*\varepsilon\zeta > \varepsilon$, ζ und $*\vartheta > \vartheta$. Die erste fassung ist in β oder einer vorstufe nach Alemannien gelangt, die dritte in η nach Tegernsee, in $*\varepsilon\vartheta (> * \varepsilon\zeta > \zeta)$ nach Murbach, in ε nach Reichenau gelangt.

Es ist nun nicht mehr schwer, die von Wüllner s. 72 ff. zusammengestellten unterschiede des wortlauts und bestandes unserer hss. — sie wären aus $\varepsilon\zeta\eta\vartheta$ zu ergänzen — sinngemäß zn ordnen und die folgerungen für unsere einzige vollständige, aber zugleich jugendlichste und wahrscheinlich heimatfremde überlieferung α und die herstellung des archetypus zu ziehen.

So treffen die ergebnisse dieser untersuchungen aufs genaueste mit denen Swarzenskis zusammen, der 'das erwachende geistige leben in St. Emmeram in der denkbar engsten beziehung zu einer der bedeutendsten schulen Deutschlands', nämlich Fuldas, stehen sieht (a. a. o. s. 14). Er erörtert nach den früheren zusammenhängen, die wir mit Karls einzug in Bayern am stärksten werden sahen, namentlich die bedeutung der gemeinsamkeit könig Ludwigs und bischof Baturichs (auch

in ihrem verhältnis zu Hraban und Fulda) für die neue hauptstadt, indem er sie reichlich aus den handschriftlichen beständen belegt (Clm. 14743. 14098. 14456. 14738; 14510. 14468. 14437. 14469. 14727. 9534. 14288. 14391), und dann den abermaligen aufschwung unter könig Arnulf und bischof (vorher bibliothekar) Tuto, der außer neuer bau- und kunsttätigkeit den Codex aureus, 'die reichste bilderhs. der karolingischen zeit', die handschriftenschenkungen des Balderich und Louganpert u. a. erbrachte (Clm. 14690. 14754 [die hs. A der Isidorglossen: Zs. fda. 58, 241 ff.]. 14540. 14704. 14253).

In diese drei gruppen ordnen sich auch die behandelten literarischen überlieferungen ein: Musp. 50—56, WessGeb. und Gll., Can., Samanunga * $\alpha\theta$, * $\gamma\theta$, * $\varepsilon\theta$; Musp. I, EmGeb. und B., FrGeb., Samanunga * $\gamma\delta$, * γ , ** δ und * δ , ältere traditionsammlung; Samanunga * $\alpha\beta$ (?), Anamots und Tutilos trations-sammlungen, Musp. II, Ps. 138, Isidorglossen im Clm. 14754.

Wir sehen das neue in den stabreimgedichten ags. art, in den Canonesglossen, den deutschen Beichten und Gebeten aus dem fränkischen westen einströmen, aber — im Keronischen wörterbuch — auch altheimisches benutzt und gebessert. Wir spüren Karls geist und kraft.

Daß dann auch innerhalb Regensburgs eine literarische entwicklung anzunehmen sei, ergab außer den immer neuen bearbeitungen und vervielfältigungen der Samanunga namentlich der weg von WessGeb. und Musp. zu Ps., vom alten zum neuen verse, von dem epischen bericht über weltanfang und -ende zu predigtartiger und gelehrter bedichtung des Jüngsten gerichtes, zu dem hymnus auf die göttliche macht, der den höchsten der ahd. reimpoesie beschiedenen schwung darstellt.

Diese feststellungen, auch wenn sie ohne ausnahme zu recht beständen, hätten nichts erstaunliches: sie würden ja nur die untersten grundlagen der vormacht im deutschen schrifttum enthüllen, die Regensburg noch im 12. jh. bewahrte und die seinem damals noch jugendfrischen hauptstadtrange entspricht.

Es muß allmählich gelingen, eine geschichte der ahd. literatur zu begründen, die mehr ist als erläuterungen zu sachlich geordneten sprachdenkmälern mit bequem anachronistischen

ausschluß der Glossen. Ihr zuliebe müssen auch wieder Vermutungen gewagt und verziehen werden. Und es muß allmählich (z. t. sehr nachträglich) gelingen, die philologischen Grundlagen für die grammatische und sprachliche Verwertung der Glossen, gerade der ältesten, zu gewinnen, von der Überlieferung, nicht von zufälligen und widerspruchsvollen Hss. aus. Damit möge man es rechtfertigen, wenn es hier an ein Haarspalten ging.

Zuerst dem Verständnis für diese Aufgaben, das ich im preußischen Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung fand, dann aber auch dem bereitwilligen Entgegenkommen aller Bibliotheksverwaltungen hatte und habe ich es zu danken, daß ich die besprochenen Texte, soweit sie sich in München, St. Gallen, Basel, Würzburg, Fulda, Cassel befinden, an Ort und Stelle benutzen konnte.

Besprochene Quellen.¹⁾

- | | |
|--|--|
| Beichten 53 ff., besonders ält. bayer. 51 ff. 87. 92; jüngere bayer. 53, Fuldaer 53 f., Mainzer 53. | Katechismus, Weißenburger 54. |
| Exhortatio 49 ff. | Lex Salica 45. 47 ff. 87. |
| Gebete: Emmeramer 51 ff. 87. 92, Fränk. 51 ff. 54. 92, Otlohs 44, a. 1. 53 anm., Sigiharts 36. 40, Wessobrunner 41. 44. 49 ff. 54 ff. 87 f. 92. | Ludwigslied 35. 37 f. |
| Georgslied 36 f. | Muspilli 31 ff. 38 f. 44. 56. 92, bes. v. 50—56 56. 92, Musp. I 33 f. 53. 92, Musp. II 33 f. 39. 41. 92. |
| Glossen: Affatim 69 ff., Arator 45, Canones 44 ff. 56. 87 f. 92 (besonders: Frankfurter 44 f., Leipziger 44 ff., Londoner 31. 44. 50, Würzburger 44), Casseler 49, Fuldaer 45, Greg. Dial. 61. 81, Greg. Hom. 61. 65 ff. 81, 'Hrabanische' 31. 56 ff., Isidor 39. 56. 92, Jb 65 ff., Jc 69 ff., Keronische 52. 60 f. 66 f. 82 ff. 87. 92, Rbdef 61, Re 65 ff., Samanunga s. 'Hrabanische', Wessobrunner 41 f. 49 f. 92, St. MCXCII 61, St. MCXCV 57. | Notker 88. |
| Hildebrandlied 33 f. 47 f. 50 f. 56. 88. | Otfried 34 ff. 39 ff., Wiener 36, Freisinger 38, ad Liutbertum 36 f. |
| | Paternoster, altbayer. 90. |
| | Petruslied 36. 38. |
| | Psalm 138 31 ff. 34 ff. 38 ff. 92. |
| | Recepte, Baseler 45. 47 f. 56. |
| | Rhetorik, Verse aus der 36. |
| | Samariterin 35. 37. |
| | Segen: Bienensegen 35, Straßburger blutsegen 46 anm. |
| | Tatian 45. |
| | Urkunden: Freisinger 42, Fuldaer 49, Regensburger 31 f. 38 f. 42. 50 f. 87. 89. 92. |
| | Verbrüderungsbücher: Monseer, Reichenauer, Salzburger 87. |

¹⁾ Vor den Seitenzahlen ist 4 zu ergänzen.

Handschriften:

- Carlsruhe: Aug. IC: 57. 61. 65 ff. anm.; 500: 42; 510: 92; 540: 92;
 Cassel: Theol. 4° 24: 49. 641: 56; 653: 56; 689: 43; 690:
 Fulda: Aa2: 45. 47. 80. 87. 92; 704: 56. 92; 727: 92; 738:
 Leyden: Lat. 69: 47 anm. 92; 743: 92; 747: 53 anm., 88 anm.;
 München: Cgm. 5153a: 56 ff., Clm. 754: 89. 56. 92; 19410: 57. 79 f.;
 6243: 49; 9534: 31. 44. 92; 14096: 22021: 44; 058: 41 ff.
 43. 56; 098: 92; 210: 56; 253: 92; Oxford: Jun. 25: 57. 65 ff. 69 ff.
 288: 92; 391: 92; 429: 56; 437: Wien: 162: 56 ff. 90; 482: 56 f. 81 f.
 92; 456: 43. 51. 92; 459: 56; 468: 90; 1609: 38.
 92; 469: 43. 92; 490: 44 anm., 53 Würzburg: Mp. th. f. 3 und 146: 49.

HALLE a. d. S.

GEORG BAESECKE.